



artenschutzbrief

www.artenschutzbrief.de

Seite 2 Frankreich:
Vogelfang mit Quetschfallen

Seite 5 Endlich!
Importverbot für Wildvögel

Seite 6 Möwenjagd
im Industriegebiet

Seite 22 Der Turmfalke –
Vogel des Jahres 2007



© Komitee gegen den Vogelmord

Zerquetschte Singvögel:

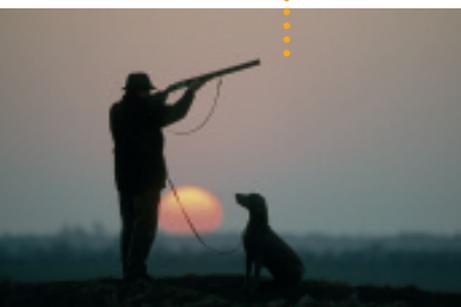
Trotz internationaler Proteste ist in Frankreich die Zugvogeljagd mit Steinquetschfallen wieder erlaubt worden. Bei dieser Jahrtausende alten Fangmethode werden Singvögel unter kiloschweren Kalksteinplatten gefangen und zerquetscht. Mitarbeiter des Komitees gegen den Vogelmord haben im Zentralmassiv recherchiert und den grausamen Fang vor Ort dokumentiert. Mehr zu diesem Thema finden Sie ab Seite 2.

Wirbel um Möwenjagd:

Im Auftrag einer Bocholter Großbäckerei wurden im vergangenen Jahr mehr als 100 Lach- und Silbermöwen auf brutale Art und Weise von Jägern getötet. Das Komitee hat die Jagd gefilmt und zahlreiche Verstöße gegen das Tierschutz- und Jagdgesetz bei den Behörden angezeigt. Den Bericht zur Möwenjagd finden Sie auf Seite 6.



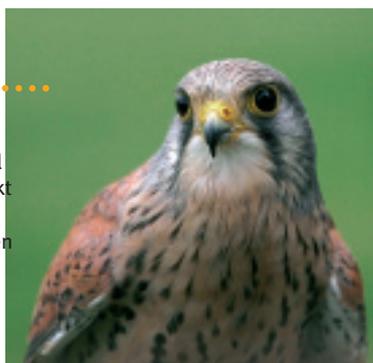
© Komitee gegen den Vogelmord



© Wildlife / Arndt

Turmfalke – Vogel des Jahres 2007:

Er ist unser bekanntester Greifvogel und außerdem ein regelmäßiger Kirchenbesucher. Daß die Wahl der Jury zum Vogel des Jahres auf den Turmfalke fiel, verdankt er seiner Rolle als „Botschafter der Gebäudebrüter“. Obwohl die kleinen Falken vielerorts noch häufig beobachtet werden können, sind viele Brutpaare mittlerweile von Wohnungsnot bedroht. Wir stellen Ihnen den Turmfalke vor und zeigen, wie Sie ihm helfen können – ab Seite 22.



© NABU / M. Heng

Greifvogelverfolgung:

Im südlichen Rheinland hat das Komitee eine Serie von Greifvogelvergiftungen aufgedeckt und einen Jäger an einem illegalen Habichtsfangkorb gestellt. Hinweise aus der Bevölkerung führten zu weiteren verdächtigen Revieren, in denen offenbar seit Jahren Greifvögel und Hunde mit Giftködern getötet werden. Den aktuellen Stand der Ermittlungen erfahren Sie ab Seite 29.



© Komitee gegen den Vogelmord

Artenschutzbrief Nr. 11

Editorial	1
Zurück in die Steinzeit Vogelfang mit Steinquetschfallen in Frankreich	2
Freiheit für Papagei & Co EU beschließt Importverbot für wilde Ziervögel	5
Vogelmord im Industriegebiet Bericht über eine Möwenjagd	6
Zugvogeljagd in Italien Bericht vom Vogelschutzcamp in Norditalien	8
Aktionen gegen den Vogelfang am Vesuv	11
Sardinien: 19.500 Fangschlingen abgebaut	11
Trentino: Rehen auf die Sprünge geholfen	11
41.000 Kilometer Vogelleichen Über die Zugvogeljagd in der EU	12
Wer sich rar macht ... Interview mit einem Elfenbeinspecht	19
Systematischer Beschuss Illegale Frühlingsjagd auf Malta	20
Ein sympathischer Krummschnabel Der Turmfalke ist Vogel des Jahres 2007	22
Jagdruhe am Schwarzen Meer Bericht über die Aktionen der bulgarischen Jagdaufseher	24
Von der Jagd und von den Jägern Psychogramm einer egoistischen Leidenschaft	26
Triplette mit Drilling Ein Streifzug durch die Jagdpresse	28
Unglaublicher Hass auf Greifvögel Kriminelle Greifvogelverfolgung im Rheinland	29

Bonn, im April 2007

Impressum

ARTENSCHUTZBRIEF Nr. 11 (2007)
Mitteilungen des
Komitees gegen den Vogelmord e.V.

Herausgeber:

Komitee gegen den Vogelmord e.V.
 Auf dem Dransdorfer Berg 98
 53121 Bonn
 Telefon 02 28 – 66 55 21
 Telefax 02 28 – 66 52 80
 Funktelefon 01 72 – 2 19 15 42
 komitee@komitee.de
 www.komitee.de
 www.artenschutzbrief.de

Vorsitzender:

Heinz Schwarze

Geschäftsführer:

Alexander Heyd

Redaktion:

Axel Hirschfeld und Alexander Heyd

Titelbild:

Stieglitzschwarm/
 © Tomi Muukonen

Satz: kipconcept GmbH, Bonn**Druck:** Leppelt, Bonn**ISSN:** 1619-1145**Copyright April 2007:**

Komitee gegen den Vogelmord e.V.
 Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.
 Für den Inhalt zeichnen die Autoren verantwortlich. Alle Beiträge/Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Autoren. Für unverlangt eingesandte Beiträge oder Bildmaterial übernehmen Herausgeber und Redaktion weder Haftung noch Gewähr. Wir behalten uns vor, Beiträge zu kürzen und/oder zu überarbeiten.

*Liebe Mitglieder und Förderer,
 liebe Freunde,*

- *es war die beste Nachricht seit vielen Jahren: Am 11. Januar 2007 beschloss die Europäische Kommission ein Einfuhrverbot für wildgefangene Vögel aller Arten. Damit ist endlich Schluss mit dem massenhaften Fang von Graupapageien, Aras, Sittichen und anderen sogenannten „Ziervögeln“ für deutsche und europäische Zoohandlungen. Ein Riesenerfolg für den Vogel- und Tierschutz und natürlich auch für das Komitee, das seit seiner Gründung immer wieder auf das miese Geschäft mit der „geklauten Exotik“ aufmerksam gemacht hat. Mehrere Hunderttausend Tiere, die bisher jedes Jahr in ihren tropischen Herkunftsländern für den Export nach Europa gefangen wurden, dürfen nun weiter in Freiheit fliegen.*

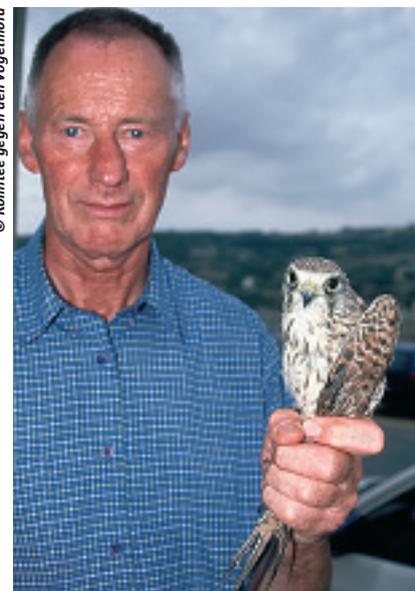
Ganz anders ist die Situation für viele europäische Zugvogelarten wie z. B. für die Feldlerche, den Kiebitz, die Turteltaube oder die Uferschnepfe, deren Bestände bei uns immer weiter zurückgehen. Trotzdem werden diese Arten in der Europäischen Vogelschutzrichtlinie weiterhin als jagdbar eingestuft und dürfen deshalb in großen Mengen geschossen und gefangen werden. Aber wird eine Richtlinie zur Erhaltung der Vogelwelt nicht zum Papiertiger, wenn darin der millionenfache Abschuss bedrohter Arten erlaubt wird? Wie oft müssen sich unsere Feldlerchen- und Kiebitzbestände eigentlich noch halbieren, bis die EU endlich handelt und ein Jagdverbot beschließt? Ja, die EU-Vogelschutzrichtlinie ist ein wichtiger Kompromiß, der als Ganzes nicht gefährdet werden sollte. Wenn jedoch das in der Präambel verankerte Ziel, der Schutz der natürlichen Vielfalt in Europa, durch die Jagd ad absurdum geführt wird, ist es Zeit, etwas zu ändern. Den großen europäischen Vogelschutzverbänden, allen voran Birdlife International, kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Vergessen wir nicht: Hier geht es um das gemeinsame Naturerbe aller Europäer, das nicht von einer Minderheit egoistischer Ballermänner gefährdet werden darf. ◀

Herzlichst
 Ihr



Heinz Schwarze
 1. Vorsitzender

© Komitee gegen den Vogelmord



..... Mit Steinplatten auf Drosseljagd

von Axel Hirschfeld und Alexander Heyd



© Komitee gegen den Vogelmord

Eine von vielen tausend Steinquetschfallen auf dem Causse Noir im Dezember 2006. Im Hintergrund ist die Jonte-Schlucht zu erkennen.

► In Südfrankreich dürfen seit zwei Jahren wieder Zugvögel mit steinzeitlichen Quetschfallen getötet und anschließend verspeist werden. Das Komitee gegen den Vogelmord hat den brutalen Vogelfang in den Départements Aveyron und La Lozère erstmals dokumentiert und eine internationale Kampagne gegen die französischen Vogelfänger gestartet.

Wacholder, Geier und Drosseln

Auf den großen Kalksteinplateaus am Rande des französischen Zentralmassivs hat die Natur im Winter ihre Ruhe. Die Hochebenen sind dünn besiedelt und nur wenige Touristen wandern durch die endlosen Wacholderheiden und Kiefernwälder. Gänse- und Mönchsgeier kreisen über den Schluchten und auf den Plateaus überwintern große Schwärme von Finken, Rot-, Mistel- und natürlich Wacholderdrosseln. Doch die Idylle trügt: Zwischen den Wacholderbüschen haben Vogelfänger zehntausende Steinquetschfallen aufgebaut, mit denen sie den durchziehenden Tieren nachstellen.

Eine Steinquetschfalle, französisch „tendelle“, ist eine rund 5 kg schwere Kalksteinplatte, die von vier Holzstöckchen ausbalanciert wird. Berührt ein Vogel eines der Stöckchen, bricht die Konstruktion in

Sekundenbruchteilen über ihm zusammen. Ein Größenvergleich veranschaulicht die Dimensionen: Eine Singdrossel wiegt 75 Gramm, die Steinplatte ist also rund 65 Mal so schwer wie der Vogel. Gäbe es derartige Fallen für Menschen, sähen wir vor uns eine 6 Meter hohe und über 5 Tonnen schwere Felsplatte, die von vier Baumstämmen – jeder fünf Meter lang und 30 cm stark – aufrecht gehalten wird. Unschwer vorzustellen, was passieren würde, geräte man hier hinein.

Zurück zur Realität: Trotz ihrer unglaublichen Brutalität werden die Fallen bereits seit vielen Jahren von den Einheimischen verwendet. Bis vor kurzem war der Fang mit den tendelles noch untersagt, doch niemand hielt sich an das Verbot. Wer in diesen Tagen über die Kalkplateaus läuft, findet überall Kalksteinplatten, die erkennbar schon seit vielen Jahren für

die Jagd benutzt werden. Vor zwei Jahren kapitulierte Umweltministerin Nelly Olin vor der massiven Wilderei und erklärte die Steinquetschfallen in den Departements Aveyron und La Lozère für „traditionell“ und damit für legal. Die Wilderer von gestern sind also die Hüter der Tradition von heute

Neues Fallenmodell erfunden

Die Europäische Vogelschutzrichtlinie untersagt den Vogelfang, ungeachtet der angewandten Methode, weil Fallen nicht zwischen jagdbaren und geschützten Vogelarten unterscheiden können – sie sind nicht selektiv. Zweifellos töten die franzö-



© Markus Varesvuo

Zugvogel: Rotdrosseln brüten in Skandinavien und verbringen den Winter in Süd- und Mitteleuropa. In Frankreich gelten sie als Delikatesse.

sischen Steinquetschfallen direkt und entsprechen deshalb nicht den Vorgaben der EU. Doch damit den Vogelfängern im Zentralmassiv nicht langweilig wird, haben sie eine innovative Fallen-Neuheit erfunden, mit der angeblich kein Fänger mehr gegen EU-Recht verstößt. In einem Schreiben der EU-Kommission an das Komitee aus dem Jahr 2006 heißt es, es existiere jetzt ein „neues Modell“ der Falle, für die es besondere „Anwendungsmodalitäten“ gebe. Diese sähen vor, „daß jede tendelle über einem ausgehöhlten Hohlraum auf der Erde mit zwei Ausgangsklappen auf den Seiten aufgestellt wird, die es den kleinen Vögeln ermöglicht zu entkommen, während die größeren Vögel lebend unter dem Stein gefangen, aber nicht getötet werden und daher freigelassen werden können, wenn es sich um eine geschützte Art handelt.“ Ein Gut-



© Komitee gegen den Vogelmord

achten, so erfährt man im Internet, belegte nach jahrelangen Versuchen mit verschiedenen Modifizierungen der Falle, daß der nun ausgewählte Typ nach genau diesem Muster funktioniere. Die Fallen, so schließt die Kommission ihr Schreiben, seien somit selektiv und „eine Verletzung der Vogelschutzrichtlinie ... daher nicht ersichtlich“ – die Beschwerden des Komitees und eines französischen Verbandes wurden deshalb von der EU abgewiesen!

Rufen wir uns den Größenvergleich noch einmal ins Gedächtnis. Nachdem die 5 Tonnen schwere Felsplatte samt dicken Baumstämmen über uns zusammengekracht ist, sollen wir die Möglichkeit haben, in einem Hohlraum unter der Platte unversehrt zu überleben. Das klingt zwar abenteuerlich, aber die französische Regierung kann doch die EU-Kommission nicht so dreist anlügen. Oder etwa doch? Gemeinsam mit einem Reporter der Zeitschrift „Vögel“ sind wir während der Jagdsaison 2006 ins Zentralmassiv gereist, um die angeblich neuen Fallentypen zu untersuchen

Wurde die EU angelogen?

Bereits in den ersten Tagen fanden wir in der Nähe der Stadt Veyreau zahlreiche südexponierte Hänge, die mit tendelles übersät waren. Der erste Vogel, den wir in einer Falle fanden, war ein auch in Frankreich geschützter Star. Das Tier lebte, war

Aktivierter Steinquetschfalle: Berührt ein Vogel die Stöckchen, saust die Steinplatte herab.



© Komitee gegen den Vogelmord

Brutale Fangmethode: Diese Misteldrossel wurde von der Steinplatte regelrecht zerquetscht.



Pressearbeit: Komitee-Geschäftsführer Alexander Heyd (links) erklärt einem Hörfunkjournalisten, wie die Vogelfallen funktionieren.

© Komitee gegen den Vogelmord



Lebendfang: Diese Wacholderdrossel wurde schwerverletzt befreit.

© Komitee gegen den Vogelmord



Selektiv? Dieser geschützte Star geriet in eine tendelle.

© Komitee gegen den Vogelmord

aber schwer verletzt. Es lag auch nicht in dem ausgescharrten Hohlraum, sondern war unglücklich zwischen Steinplatte, Erdboden und den kreuz und quer liegenden Holzstöckchen eingeklemmt. Vorsichtig befreien wir den Vogel, doch nach wenigen Minuten starb er in unseren Händen. In Sichtweite stand die nächste heruntergeklappte Falle, unter der eine jagdbare Wacholderdrossel begraben war. Sie war tot, obwohl doch laut EU-Kommission angeblich auch die größeren Tiere überleben sollen. Der Vogel war steif gefroren, er hätte alleine wegen der winterlichen Temperaturen hier im Gebirge nicht lange überleben können. Am nächsten Tag entdeckten wir eine frisch gefangene Rotdrossel, noch lebend, die es irgendwie mit einem gebrochenen Flügel und einer Kopfverletzung in den Hohlraum geschafft hat. Auch sie hat den Abend nicht überlebt. So verbrachten wir fast eine Woche und kontrollierten mehr als 2.000 Fallen auf nur wenigen Quadratkilometern Land. Das Ergebnis ist ernüchternd: Nur ein Drittel der unter den Steinplatten gefangenen Vögeln lebte noch – nicht einer davon war unversehrt – und alle starben nach kurzer Zeit. Alle anderen gefangenen Tiere waren bereits tot, als wir sie fanden. Die meisten zeigten schwere, blutende Verletzungen, Quetschungen, verdrehte Flügel und gebrochene Knochen. Rund 10 % der mit den Steinquetschfallen erbeuteten Tiere waren geschützte Arten – Stare, Buchfinken und Pieper.

Fazit unserer Reise: Das „neue Modell“ – soviel ist klar – taugt zu nichts anderem als dem wahllosen Töten von Singvögeln! Das offizielle Gutachten, das die selektive Funktion der neuen Steinquetschfallen belegen soll, ist im besten Falle schlecht und unseriös gemacht. Wahrscheinlich aber sind die darin ausgewerteten Daten schlicht von den Vogelfängern gefälscht worden. Daß es in Paris niemand so genau mit der Wahrheit nimmt, wenn es um die Wahrung jagdlicher Interessen geht, überrascht wenig. Aber daß die obersten Hüter unserer Naturschutzrichtlinien in Brüssel den Franzosen die absurde Geschichte mit den selektiven Steinplatten einfach so abgekauft haben, ist mehr als erschreckend.

Protestieren Sie mit!

Die weitere Arbeit gegen die Steinquetschfallen wird nicht leicht. Ein Abbau oder die Zerstörung der tendelles kommt nicht in Frage, sie sind viel zu schwer und geeignete Steine für den Neubau stehen genug zur Verfügung. Mit den Ergebnissen unserer Recherchefahrten werden wir stattdessen versuchen, die EU-Kommission zum Handeln zu bewegen und eine neue Umweltbeschwerde gegen Frankreich auf den Weg bringen. Parallel dazu hat das Komitee eine internationale Protestaktion gegen die tendelles gestartet. Per Email oder Postkarte haben sich bis März 2007 bereits mehr als 19.000 Vogelfreunde daran beteiligt und bei der französischen Umweltministerin Nelly Olin protestiert. Um den Druck auf Paris und die EU-Kommission weiter zu erhöhen, ist für Ende des Jahres eine Pressekonferenz in Brüssel geplant, bei der Videoaufnahmen von Fallen und Opfern gezeigt und die gesammelten Unterschriften übergeben werden sollen. ◀

- ❖ **Weitere Informationen** über die Steinquetschfallen und den aktuellen Stand der Kampagne finden Sie auf der Homepage des Komitees (www.komitee.de).
- ❖ **Unterschriftenlisten und Protestpostkarten** können kostenlos in unserer Geschäftsstelle (Tel. 02 28/66 55 21) bestellt werden.

Endlich: Importverbot für wilde Papageien und Ziervögel

► Nach jahrelangen Kampagnen des Komitees gegen den Vogelmord und anderer Natur- und Tierschutzverbände hat die Europäische Union am 11. Januar 2007 endlich den Import wildgefangener Ziervögel nach Europa dauerhaft verboten.

Dieser Riesenerfolg für den Vogelschutz ist das Ergebnis jahrelanger Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit, die nun durch Argumente aus der aktuellen Vogelgrippe-Diskussion ergänzt wurde. Denn neben den skandalösen Tierschutzbedingungen beim Fang und Transport der Tiere war vor allem ein Gutachten der Europäischen Lebensmittelbehörde SCFCAH ausschlaggebend für diese bahnbrechende Entscheidung. In dem Gutachten bestätigen die Brüsseler Experten sowohl die vom Komitee seit Jahren angeprangerten, hohen Mortalitätsraten bei den Transporten als auch das hohe Gesundheitsrisiko, das von den aus der Natur entnommenen Tieren ausgeht. Insbesondere betonte die Lebensmittelbehörde die hohe Ansteckungsgefahr durch von Wildvögeln übertragbare Krankheiten, namentlich in erster Linie die Vogelgrippe. „Mit dieser Entscheidung hat die EU auf einen Schlag Millionen von Wildvögeln die Freiheit bewahrt, die sonst den Rest ihres Lebens als tropischer Zimmerschmuck in engen Käfigen verbracht hätten“, freut sich Komitee-Präsident Heinz Schwarze und weist dabei auf die offiziellen EU-Import-

statistiken, die bis Oktober 2005 etwa 1,8 Millionen pro Jahr eingeführte Exoten ausweisen. „Bedenkt man, daß rund die Hälfte aller Tiere bereits beim Transport qualvoll verhungern, verdursten oder ersticken, war die Europäische Union für den Fang von jährlich über 3,5 Millionen Wildvögeln verantwortlich“ so Schwarze. Der europäische Zoohandel hat bisher rund 90 % aller weltweit gefangenen Wildvögel aufgekauft und mit horrenden Gewinnspannen – vor allem in Deutschland – verscherbelt. Viele Vogelarten wurden dadurch an den Rand der Ausrottung gebracht. So sind heute 94 der weltweit etwa 350 bekannten Papageienarten vom Aussterben bedroht. Dort, wo die Bestände der Tiere noch vor Lebensraumzerstörung und Gifteinsatz in der Landwirtschaft verschont geblieben sind, spannten bis vor kurzem die Tierfänger ihre Netze und Fallen.

Dem jetzt endlich ausgesprochenen Verbot des Wildvogelhandels war ein Importstopp für außerhalb der EU gefangene Vögel vorausgegangen, das im Oktober 2005 verhängt wurde. Entscheidend ist nun, daß das Importverbot von Naturschutz-, Polizei- und Zollbehörden in Europa auch konsequent kontrolliert und Verstöße nachhaltig bestraft werden. Das Komitee gegen den Vogelmord wird in diesem Jahr verstärkt im Internet und in Züchterzeitschriften recherchieren und auf Vögelbörsen darauf achten, ob Wildfänge angeboten werden. ◀



© Wildlife / Harvey

Aras gehören zu den Gewinnern des Importverbotes. Mit dem Fang Tausender Tiere für den deutschen Heimtiermarkt ist nun endlich Schluss!

Verhaltensgestörte Aras in einer Pflegestation.



© Komitee gegen den Vogelmord

..... Vogelmord im Industriegebiet

von Michael Wiehlpütz



Respektvoller Umgang mit Wildtieren? Jäger beim Treten, Erschlagen und Einsammeln geschossener Möwen in Bocholt.

© Komitee gegen den Vogelmord

► Innerhalb weniger Stunden sind im Januar und November 2006 auf dem Betriebsgelände der Bocholter Großbäckerei Sinnack mehr als 100 Lach- und Silbermöwen von Jägern abgeschossen und teilweise brutal erschlagen worden. Mitarbeiter des Komitees gegen den Vogelmord haben die wilde Jagd mit einer Videokamera dokumentiert und Anzeige wegen Verstoß gegen das Tierschutz- und das Jagdgesetz erstattet.

„Viele Tiere wurden nur angeschossen und flatterten minutenlang verletzt auf dem Boden herum. Anschließend wurden sie von den Jägern, die keinen Jagdhund dabei hatten, mit langen Knüppeln erschlagen.“ berichtet Augenzeuge Alexander Heyd. Anwohner der Backfabrik hatten im Vorfeld von der Aktion am 25. November 2006 erfahren und die Geschäftsstelle des Komitees informiert. Die sandte zwei Beobachter, die sich am frühen Freitagmorgen mit Videokameras im Bocholter Industriegebiet versteckten. Auch Jäger und Bäcker hatten ihre Vorkehrungen getroffen. Der Mitarbeiterparkplatz war abgesperrt und auf einer Wiese davor säckeweise Backreste verteilt worden. Dahinter ein Stapel Paletten, zwischen denen zwei Jäger auf ihre gefiederte Beute warteten. Heyd: „Um kurz vor Acht fielen die ersten Schüsse. Eine Möwe nach der anderen flog über das Gelände, sah das Futter und geriet in einen Schrot-hagel.“



© Axel Hirschfeld

*In Bocholt nicht erwünscht:
Rastende Lachmöwen
am Rheinufer.*

Aus ihrem Versteck heraus gelingt es den beiden Vogelschützern, grausame Details der Tötungsaktion zu dokumentieren. Sie filmen, wie ein Jäger eine Möwe zuerst anschießt, anschließend achtmal auf den Vogel einschlägt und dann den Kopf des Vogels wie eine Zigarette mit dem Fuß zer-

drückt. Über Absperrbänder und parkende Autos hinweg liefern sich Jäger und Beute bizarre Verfolgungsjagden. Vogelkadaver werden in Fußballermanier über den Rasen getreten und anschließend in Müllsäcke gestopft. „Das hatte mit Jagd oder Respekt vor Wildtieren nichts mehr zu tun, eher mit einem Gemetzel“, so Komitee-Jagdexperte Thomas Hellwig. Erst als die Jäger die beiden – mittlerweile offen filmenden – Komiteemitarbeiter entdeckten, wurde die Aktion abgebrochen. Zur Rede gestellt kündigte ein Jäger den Vogelschützern weitere Abschüsse an: „Das verspreche ich Ihnen, daß das hier am Montag weiter geht. Wir haben eine Genehmigung für die Jagd im Befriedeten Bezirk“, sprach der Waidmann, wedelte mit einem Schreiben der Unteren Jagdbehörde und fuhr davon. Fakt ist: Eine Genehmigung des Kreises Borken gibt es tatsächlich, erlaubt wird darin allerdings nur die Jagd im normalerweise für Jäger gesperrten Industriegebiet. Ein Freibrief für Verstöße gegen die geltenden Jagd- und Tierschutzgesetze ist sie indes nicht. Das Komitee hat deshalb umgehend bei der Staatsanwaltschaft Münster Anzeige gegen die beiden Möwenjäger erstattet.

Um die von den Schützen selbst angekündigten weiteren Abschüsse am Montag zu verhindern, wurden kurz darauf auch die Medien in Nordrhein-Westfalen über den Fall informiert. Mit Erfolg: Innerhalb der nächsten Tage berichteten zahlreiche Zeitungen und Radiostationen, RTL-West führte eine Umfrage zur Möwenjagd in der Bocholter Innenstadt durch und in den WDR-Nachrichten wurden die Aufnahmen von der Jagd mehrfach gesendet. Die für Montag angesetzte erneute Möwenjagd wurde daraufhin abgesetzt, wohl auch angesichts eines Fernseheteams, das sich in Erwartung aktueller Bilder vor der Großbäckerei postiert hatte. Als schließlich auch noch der Sinnack-Großkunde ALDI in einem Schreiben auf „eine mögliche Belastung bestehender Vertragsverhältnisse wegen der Berichterstattung über die Möwenjagd“ hinwies, gingen die Bäcker in die Offensive. Per Anwalt wurde das Komitee aufgefordert, seine Kampagne zu stoppen, andernfalls

drohe eine Klage wegen Rufschädigung. Weiter behaupten die Juristen der Backfirma in ihrem Schreiben, dass die Container vor der Fabrik grundsätzlich geschlossen seien. Die vom Komitee erstellten Videoaufnahmen belegen jedoch genau das Gegenteil. „Direkt neben der Fabrikhalle standen mehrere offene Müllcontainer, in denen sich tonnenweise Abfall und Brotreste türmten. So etwas lockt natürlich Möwen an“, kommentiert Alexander Heyd. Anstatt also die Kampagne, wie von Sinnack gewünscht, einzustellen, wurde sie von den Vogelschützern ausgeweitet. Auf der Homepage des Komitees wurden ausführliche Bildersequenzen von der Jagd veröffentlicht. Innerhalb von drei Wochen schickten mehr als 1200 Vogelfreunde Beschwerdebriefe und Emails direkt an die Betriebsleitung des Backkonzerns. Internationale Aufmerksamkeit bekamen die Bocholter Möwenjäger durch den britischen Komitee-Partnerverband Proact, der auf seiner Homepage ausführlich über das „Abschlachten“ der Tiere am Niederrhein berichtete und seine Mitglieder ebenfalls zu Protesten aufforderte. Auch in anderen Internet-Plattformen wie z. B. dem German Birdnet wurde intensiv über die Möwenjagd diskutiert und zu Beschwerde schreiben aufgerufen.

Dies alles blieb nicht ohne Wirkung: Genervt von Presseanfragen, Protestrufen und Beschwerde-Emails aus ganz Europa, beschloss man bei Sinnack, in Sachen Möwenbekämpfung zukünftig etwas kleinere Brötchen zu backen. Kurz vor Weihnachten wurde bekanntgegeben, dass in Zukunft nach anderen Lösungen für das „Möwenproblem“ gesucht werden soll. Die bis dato offenen Container mit Backresten wurden mit Spezialplanen abgedichtet und alle weiteren geplanten Abschüsse vorerst abgeblasen. Ob das Problem damit endgültig gelöst ist, bleibt abzuwarten. Bis Redaktionsschluss zu diesem Artenschutzbrief hat der vom Komitee erzwungene Waffenstillstand jedenfalls gehalten. Über den Ausgang des Verfahrens gegen die beiden Jäger ist indes noch nichts bekannt, hier ermittelt weiter die Staatsanwaltschaft. ◀



© Komitee gegen den Vogelmord

Obwohl sie geschützten Mittelmeer- und Steppenmöwen zum Verwechseln ähnlich sehen, dürfen Silbermöwen in Deutschland bejagt werden.

..... Bericht vom Vogelschutzcamp in Norditalien (Herbst 2006)

Von Alexander Heyd



© Komitee gegen den Vogelmord

**Zugvogelschutz praktisch:
Abbau eines illegalen Japanetzes.**

Vom 7. bis zum 29. 10. und vom 11. bis zum 19. 11. 2006 waren 60 Komiteemitglieder aus Deutschland, Italien, Großbritannien und den USA im Einsatz, an allen Wochenenden zwischen Ende September und Ende Dezember zudem weitere 80 italienische Mitglieder unserer Partnerverbandes Lega per l'abolizione della caccia (LAC). Das Camp der Jagdaufseher des WWF-Italien mit 70 Teilnehmern fand nahezu zeitgleich vom 7. 10. bis zum 5. 11. 06 statt. Alle Naturfreunde waren in den vom Komitee gegen den Vogelmord gemieteten Unterkünften untergebracht, was die täg-

liche Abstimmung zwischen den verschiedenen Gruppen wesentlich vereinfachte.

In Gruppen von zwei bis zehn Aktivisten haben wir insgesamt 135 verschiedene Stellen in den Bergen der Provinz Brescia kontrolliert. An 68 Orten, die ehemals traditionelle Standorte von Fallen und Netzen waren, konnten wir keine Aktivitäten von Wilderern mehr feststellen! In allen anderen aufgesuchten Gebieten (insgesamt 67) sind wir fündig geworden:

■ 23 Standorte von Netzen und Vogelfallen wurden der Forstpolizei gezeigt.

- An 22 Stellen fand ein Ansitz der Polizisten statt, an einem Standort waren die Fallen bei Ankunft der Beamten verschwunden.
- An 17 Fangplätzen wurden Vogelfänger mit insgesamt 21 Netzen, 221 Bogen- und 57 Schlagfallen festgenommen.
- An 44 Standorten wurden Fallen und Netze von uns abgebaut.

Eine Tradition stirbt aus

Insgesamt konnten wir 1.436 Bogenfallen (die sog. „Archetti“) finden – im Jahr 2001 waren es noch 12.104! Die Zahl ist – im fünften Jahr in Folge – niedriger als im Vorjahr und jetzt sogar so niedrig wie noch nie. Damit haben wir sogar weniger Fallen gefunden als 1985 – ein Jahr, in dem wir an lediglich drei Tagen mit insgesamt 6 Mitgliedern im Einsatz waren. Damals fanden wir immerhin 3.266 der brutalen Fanggeräte.

Bogenfallen waren bis in das 19. Jahrhundert in Europa weit verbreitet, in Deutschland fanden sie sich noch kurz vor dem 1. Weltkrieg in der Pfalz – hier „Sprenkel“ genannt. Seither wurden sie überall verboten. Meldungen gibt es nur noch aus den französischen Pyrenäen (es liegt ein Fund aus den 80er Jahren vor) sowie aus dem italienischen Friaul (letztes Jahr wurden zwei Dutzend Fallen gefunden). Und eben aus Brescia, der bisherigen Hochburg des illegalen Vogelfangs in Europa.



© Komitee gegen den Vogelmord

Bogenfalle mit Rotkehlchen. Dem Tier wurden durch den Mechanismus beide Beine zerschlagen.

Die Zahl der kleinen Metall-Schlagfallen, die in Brescia das erste Mal im Jahr 1998 gefunden wurden, liegt mit 284 Stück das dritte Jahr in Folge auf gleichbleibendem Niveau. Unsere Befürchtung, diese sehr viel schwerer ausfindig zu machenden Fallen würden die Archetti ersetzen, bewahrheitete sich zum Glück nicht.

Illegaler Netzfang bleibt ein Problem

Die Wilderei mit Netzen bleibt weiterhin ein großes Problem. Insgesamt haben wir im vergangenen Jahr 156 Stück gefunden. Im letzten Jahr waren es mit 174 noch etwas mehr, davor allerdings nur 76! Die augenscheinliche Zunahme entpuppt sich jedoch beim genaueren Hinsehen eher als Stagnation auf hohem Niveau: Früher haben wir unser Hauptaugenmerk auf die zahllosen Bogenfallen, die mehr im Hochgebirge standen, gerichtet. Dem typischen Netzstandort, das niedrigere Hügelland, wurde lange Zeit weniger Aufmerksamkeit gewidmet. Die durch den Rückgang der Fallenstellerei freigewordenen Kapazitäten werden wir künftig noch mehr für den Kampf gegen die Netze einsetzen.



© Komitee gegen den Vogelmord

Diese Fallen, Netze und Lockvogelkäfige wurden an einem einzigen Tag abgebaut.



© Komitee gegen den Vogelmord

**Aus dem Verkehr gezogen:
Komitee-Jagdaufseher Pier Francesco Milani
mit beschlagnahmten Jagdwaffen.**



Mit Bolzenschneidern werden die bei den Aktionen entdeckten Fallen unbrauchbar gemacht.

© Komitee gegen den Vogelmord

Jagdaufseher erwischen 251 Wilderer in flagranti

Problematisch, weil besonders schwer zu kontrollieren, bleibt auch die illegale Vogeljagd mit dem Gewehr. Die Jagdaufseher unserer Partner von WWF und LAC haben im Herbst 2006 so viele Verstöße gegen das Jagd- und Naturschutzgesetz festgestellt wie nie zuvor. Von den insgesamt 420 überprüften Jägern hatten sich 251 einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit schuldig gemacht: 102 Fälle von Wilderei geschützter Arten wurden festgestellt, 57 Personen hatten verbotene elektrische Lockanlagen in Benutzung, 31 Personen waren im Besitz illegaler Lockvögel, 17 Jäger hatten Fallen und Netze aufgestellt. Hinzu kamen Verstöße wie Jagd ohne Jagderlaubnis oder in Schutzgebieten, Verwendung illegaler Munition sowie die Nicht-Einhaltung von Mindestabständen zu Wohngebieten. Insgesamt 1.567 geschossene Vögel wurden be-



Dieses Rotkehlchen konnte nur noch tot aus dem Fangnetz befreit werden.

© Komitee gegen den Vogelmord

Aufschlüsselung der Kosten für

die Zugvogelschutzaktionen des Komitees gegen den Vogelmord in Italien 2006

in €

Zugvogelschutzcamp des Komitees auf Ischia, April 2006	2.454,40
Zugvogelschutzcamp der LAC auf Ponza, April/Mai 2006	2.000,00
Jagdaufsehercamp des WWF auf Ischia, April/Mai 2006	3.488,00
Frühlingscamp des Komitees in Norditalien, April 2006	249,08
Jagdaufsehereinsätze der LAC Neapel im Sommer und Herbst 2006	1.500,00
Wochenendeinsätze der LAC Mailand in der Provinz Brescia, Herbst 2006	500,00
Jagdaufsehercamp des WWF in der Provinz Brescia, Oktober 2006	1.900,00
Unterstützung der Jagdaufseher des WWF in der Lombardei	3.000,00
Zugvogelschutzcamp des Komitees in der Provinz Brescia, Oktober 2006	7.822,99
Zugvogelschutzcamp des Komitees in der Provinz Brescia, November 2006	3.348,43
Zugvogelschutzcamp der LAC auf Sardinien, November 2006	1.500,00
Zugvogelschutzcamp von LAC und LIPU auf Sardinien, Dezember 2006	1.708,50
Unterstützung der Wildtierauffangstation Modena des CSA	6.500,00
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung der Buchfinkenjagd	1.012,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung der Bergfinkenjagd	1.012,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung der Sperlings- und Starenjagd	1.012,30
Gerichtsverfahren gegen das lombardische Jagdgesetz	655,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung des Vogelfangs in der Provinz Lecco	655,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung des Vogelfangs in der Provinz Como	655,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung des Vogelfangs in der Provinz Mantova	899,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung des Vogelfangs in der Provinz Mailand	655,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung des Vogelfangs in der Provinz Bergamo	899,30
Gerichtsverfahren gegen die Eröffnung des Vogelfangs in der Provinz Brescia	899,30
Weiterbildungsmaßnahmen in Italien	1.099,12
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	1.176,24
Reparatur komiteeeigener Fahrzeuge	1.253,15
Unfall- und Haftpflichtversicherung für Komiteemitglieder	333,50
Gesamtsumme	34.301,41

schlagnahmt, 401 lebende Vögel wurden in Pflegestationen eingeliefert.

Erfolg vor Gericht

Wie in den Vorjahren hat das Komitee mehrere Klagen gegen Abschluß- und Fanggenehmigungen der Lombardei beim Verwaltungsgericht in Mailand eingereicht. Für besonderen Wirbel sorgte unser Widerspruch gegen den Abschluß von Staren und Finken: Am 22.10.06 gab die Lombardei 455.000 Bergfinken, 1.911.000 Buchfinken und 4.550.000 Stare zum Abschluß frei – insgesamt fast sieben Millionen Vögel. Unsere umgehend eingereichte Klage führte in einem Vorabentscheid am 27. 10. 2006 dazu, daß die Zahl der genehmigten Vögel um mehr als die Hälfte auf 3.185.000 reduziert wurde. In der Hauptverhandlung vom 7. 11. 06 folgten die Richter unserer Argumentation und verboten die Jagd auf Stare, Buch- und Bergfinken wieder vollkommen. Zudem wurde durch unseren Einspruch der Vogelfang in den Provinzen Mailand, Bergamo, Como und Lecco verboten. ◀

Aktionen gegen den Vogelfang am Vesuv

In Neapel sind Stieglitze und andere Fin-ken traditionelle Glücksbringer. Von unzähligen Balkonen in der Altstadt hört man die in kleine Käfige gesperrten Tiere singen – für viele alteingesessene Neapolitaner gehört ein Vogel zum Inventar des Haushaltes.

Mit Netzen und Fangkäfigen wird den Singvögeln auf den wenigen verbliebenen Freiflächen nachgestellt, vor allem an den Hängen des Vesuv ist der Vogelfang noch weit verbreitet. Die Tiere werden über den Zoohandel verkauft, der im Übrigen auch die notwendigen Utensilien für die Wilderei feilhält. Ebenso wie der Besitz der Fallen ist der Fang und der Verkauf der Tiere strafbar – doch in einer Stadt, in der das Verbrechen allgegenwärtig ist wie nirgendwo sonst in Europa, gehören Verstöße

gegen das Naturschutzrecht eher zu den Kleinigkeiten.

Seit Mitte 2006 haben wir mit der LIPU Neapel einen neuen Partnerverband, der sich auf die typisch neapolitanische Art von Wilderei spezialisiert hat und zusammen mit der Polizei gegen Vogelfang und Tierhandel vorgeht. So werden in zuvor ausgekundschafteten Zoogeschäften in regelmäßigen Abständen lebende Singvögel beschlagnahmt, ebenso wie die für den Vogelfang benötigten Netze und die kleinen Fangkäfige. Seit Juli 2006 haben die Jagdaufseher der LIPU in Neapel 36 Fangkäfige, 9 Fangnetze, 6 Flinten, 810 Schuß Munitition, 5 elektronische Lockvögel und insgesamt 213 lebende Vögel sichergestellt. ◀



© LIPU Napoli

Forstpolizisten mit den in Neapel beschlagnahmten Fallen.

Sardinien: 19.500 Schlingen abgebaut

Im Herbst 2006 hat das Komitee gemeinsam mit seinen Partnern LAC und LIPU in den Bergen Südsardiniens zwei Vogelschutzcamps durchgeführt. Die 35 italienischen und deutschen Teilnehmer haben an 16 Tagen insgesamt 19.504 Roßhaarschlingen und 64 Fangnetze gefunden und abgebaut. Weitere 34 Drahtschlingen zum Fang der vom Aussterben bedrohten sardischen Hirsche und von Wildkatzen konnten sichergestellt werden, fast 100 tote Vögel wurden geborgen.

Während bei den Roßhaarschlingen nur ein leichter – aber stetiger – Rückgang zu beobachten ist (im Jahr 2005 waren es noch 23.000 Stück), zeichnet sich beim Vogelfang mit Netzen eine deutliche Entspannung ab: Die 64 Netze von 2006 nehmen sich gegenüber den 188 aus dem Jahr 2005 geradezu gering aus.

Für den Herbst 2007 sind wieder zwei Einsätze geplant, ein drittes Camp in der Saison – im Januar 2008 – ist im Gespräch. ◀

Trentino: Rehen auf die Sprünge geholfen

Nach jahrzehntelangem zähen Ringen ist es unseren italienischen Partnern gelungen, ein Jagdverbot für das Umland des Adamello-Nationalparks, gelegen in den Südalpen des Trentinos, durchzusetzen. Die Jäger haben dort allerdings ganze Arbeit geleistet und mit Ausnahme von Wildschweinen und Gemsen alle anderen großen Vierbeiner beinahe ausgerottet. Besonders hart getroffen hat es den Rehbestand, der auf wenige Dutzend Tiere zusammengeschrumpft ist. Abhilfe schafft nun ein Wiedereinbürgerungsprojekt der Forstverwaltung: Aus vielen Teilen Italiens werden Rehe, die anderswo aufgrund guter Bestände Schäden anrichten, in das fast 1.000 Quadratkilometer große Gebiet nördlich des Gardasees gebracht, um sie wieder anzusiedeln.

An dem Projekt ist auch unser Wildtierzentrum in Modena beteiligt. Alle Rehe, die als Verkehropfer in das Zentrum eingeliefert werden, gelangen nach ihrer Genesung in das Auswilderungsprojekt – im Jahr 2006 waren es 22 Tiere. ◀



© Komitee gegen den Vogelmord

Komitee-Aktivist beim Abbau von Fangschlingen auf Sardinien.



© Komitee gegen den Vogelmord

Berugung eines verletzten Rehs durch Mitarbeiter des CSA in Modena.



© Wildlife/Arndt

41.000 Kilometer Vogelleichen

Neue Studie zur Zugvogeljagd in der EU

Von Axel Hirschfeld

► *Obwohl die Bestände vieler Arten stark gefährdet sind dürfen, in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union insgesamt 82 Vogelarten legal bejagt oder gefangen werden. Das Spektrum der von Brüssel erlaubten Jagdmethoden reicht vom Singvogelfang mit Leimruten und Steinquetschfallen bis hin zum Abschuss mit modernen halb-automatischen Gewehren. Alles in allem werden so in Europa pro Jahr mehr als 100 Millionen Wildvögel – darunter mehr als 30 Millionen Singvögel – von Jägern abgeschossen und gefangen.*

Das ist das Ergebnis einer aktuellen Studie des Komitees über die Auswirkungen der legalen Jagd, bei der Daten aus insgesamt 27 Ländern ausgewertet wurden. Die in der renommierten Fachzeitschrift „Berichte zum Vogelschutz“ publizierte Untersuchung liefert glaubwürdige Belege für ein unglaubliches Massaker.

Singvögel stehen ganz oben auf der Abschussliste

„Legt man alle in einem Jahr geschossenen Tiere hintereinander, ergibt sich eine Strecke von rund 41.000 Kilometern Vogelleichen mit einem Gesamtgewicht von 66.000 Tonnen“, erläutert Komiteevorsitzender Heinz Schwarze die Dimension der europaweiten Vogeljad. An die Spitze der Statistik haben sich mit mehr als 25 Millionen Tieren die französischen Jäger geschossen, dicht gefolgt von ihren Kollegen

aus Großbritannien (22 Millionen) und Italien (17 Millionen). Beliebteste Jagdbeute sind Singvögel wie z.B. Lerchen, Amseln oder Drosseln, die rund ein Drittel der europaweiten Gesamtstrecke ausmachen. Insgesamt addieren sich die Schätzungen für die 82 untersuchten Arten auf 37,3 Millionen Singvögel, 33,5 Millionen Hühnervogel, 18,6 Millionen Tauben, 4,1 Millionen Watvögel, 391.000 Rallen sowie 7,6 Millionen Enten und Gänse pro Jahr.

Millionenfacher Abschub bedrohter Arten

Zugvögel kennen naturgemäß keine Landesgrenzen und sind Teil des gemeinsamen Naturerbes aller Menschen. Der millionenfache und hinsichtlich der Gefährdungssituation oft blinde Eingriff in das komplexe und zerbrechliche System „Vogelzug“ dient indes nur einer kleinen Minderheit der Bevölkerung als Freizeitbeschäftigung. Der eigentliche Skandal aber ist, daß die EU weiterhin Arten zur Jagd freigibt, deren Bestände bereits seit Jahrzehnten stark zurückgehen. Beispiel Feldlerche: Obwohl auch in Brüssel hinlänglich bekannt ist, daß die Anzahl der brütenden Lerchen seit 1970 in Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden um mehr als 50 % abgenommen hat, wird die Art in der Vogelschutzrichtlinie weiter als jagdbar eingestuft. Die Folge: Trotz akuter Gefährdung werden jedes Jahr rund 2,5 Millionen Lerchen in der EU geschossen oder gefangen, ein Großteil davon in Frankreich und Italien. Zum Vergleich: Die Anzahl sämtlicher noch in Deutschland brütenden Lerchenpaare wird vom Dachverband Deutscher Avifaunisten mit maximal 2,7 Millionen angegeben. Auch beim Kiebitz sieht es nicht besser aus. Bei nahezu allen europäischen Brutvogel-Kartierungsprojekten wurde ein dramatischer Rückgang der Kiebitzbruten festgestellt; in Deutschland verschwanden in den letzten 15 Jahren rund zwei Drittel der noch zu Beginn der Neunziger Jahre festgestellten Brutvorkommen. Trotz dieses alarmierenden Rückgangs hat man in Brüssel offenbar kein Problem damit, auch weiterhin den Abschuss von mehr als einer halben Million Kiebitze und anderer ge-

fährdeter Wiesenvogelarten wie Uferschnepfen, Bekassinen und Großen Brachvögeln zu gestatten. Mindestens ebenso dramatisch ist die Situation für Turteltauben (2,3 Millionen geschossene Tiere), Wachteln (2,6 Millionen) oder Knäkenten (24.454), deren Bestände ebenfalls seit Jahren ungebremst abnehmen.

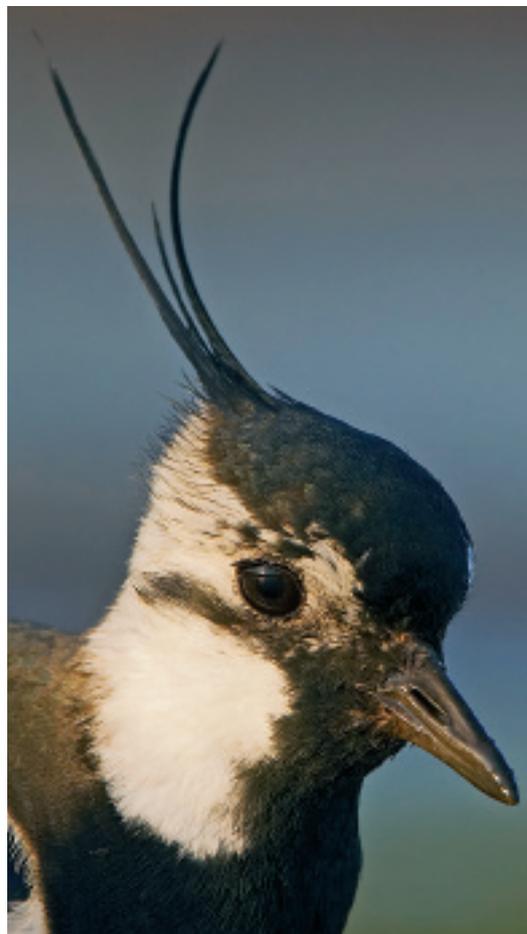
Erhebliche Störungen

Zusätzlich zu den direkten Abschüssen kommen noch mehrere Millionen Tiere, die durch die Jagd lediglich verletzt und von den Jägern nicht wiedergefunden werden. Diese von Wissenschaftlern als „crippling loss“ bezeichnete Todesursache wird von keiner Jagdstatistik erfasst und kann bis zu 20 % der eigentlichen Jagdstrecke ausmachen. Weitere Folgen intensiver Bejagung auf den Zugrouten reichen vom Erschöpfungstod über verspätete Ankunft im Brutgebiet bis hin zu einer Beeinträchtigung des Verpaarungs- bzw. Bruterfolges. So werden z. B. Wasservögel aufgrund



© Axel Hirschfeld

Bekassine: In Deutschland streng geschützt und in Südeuropa eine beliebte Jagdbeute.



© Markus Varesvuo

Jagdopfer Kiebitz: Obwohl die Zahl der Brutpaare in der EU seit vielen Jahren rapide sinkt, dürfen die Tiere auf dem Zug zu Hunderttausenden abgeschossen werden.



Misteldrosseln sind bei uns vor allem wegen ihres schönen Gesangs beliebt. In Südeuropa gilt ihr Fleisch als Delikatesse.

ihres Gemeinschaftsverhaltens durch jagdbedingte Störungen wesentlich stärker beeinträchtigt als durch die Zahl der tatsächlich getöteten Individuen. Insbesondere führt das „Hochmachen“ der Tiere zu panikartigen Bewegungen der rastenden Vogelmassen, deren Mitreißeffekt auch nicht-jagdbare Arten zu energiezehrenden Fluchtflügen zwingt. Eine weitere Gefahrenquelle stellt die bei der Vogeljagd verwendete Bleimunition dar. Während Dänemark, Großbritannien, Norwegen, die Niederlande und einige deutsche Bundesländer Bleischrote mittlerweile vollständig oder zumindest bei der Jagd an Gewässern verboten haben, verschießen südeuropäische Vogeljäger jedes Jahr mehrere Tausend Tonnen des toxischen Schwermetalls. Die Auswirkungen dieses massiven Gifteintrages in die Umwelt sind mannigfaltig. So haben Untersuchungen an Wildgänsen in verschiedenen Regionen Europas ergeben, dass rund ein Viertel aller Jungvögel und gut 60 % der älteren Wildgänse Schrote im Körper tragen. Die bei verschiedenen Wasservogelarten festgestellten hohen Bleibelastungen sind dabei als Indikator für eine potentielle

© Markus Varesvuo

Bedrohung der gesamten Vogelwelt anzusehen. So wurde z. B. nachgewiesen, dass mehr als ein Viertel von rund 100 in Deutschland gefundenen Seeadlern an tödlichen Bleikonzentrationen im Körper starb. Als Ursache für die Bleivergiftung konnten bleihaltige Munitionsreste nachgewiesen werden, die von den Greifvögeln über die Nahrung aufgenommen wurden.

Jagdverbände bleiben stur

„Auch wenn die Jagd auf diese Arten nicht immer die einzige Ursache für deren Gefährdung ist, so beschleunigt sie doch den Rückgang der übrig gebliebenen Bestände“, meint Schwarze. Das Komitee hat deshalb die Vereinigung der europäischen Jagdverbände (F.A.C.E.) im Oktober 2006 aufgefordert, ihren Mitgliedern den Verzicht auf den Abschuss von 22 akut bedrohten Arten zu empfehlen. Doch die Brüsseler Grünröcke winkten ab und verwiesen stattdessen auf ihr sogenanntes Recht zur nachhaltigen Nutzung der Vogelbestände. Um jedoch Nachhaltigkeit, und damit die Rechtmäßigkeit der Jagd beurteilen zu können, fehlen für die meisten Arten bis heute genaue Informationen über die Höhe der Bestände und Abschüsse aus dem gesamten Jahreslebensraum. Mit anderen Worten: Bei den meisten Arten wird seit Jahren völlig blind in die Bestände hineingeschossen. Nach dem Motto: „Jeder holt sich, was er kriegen kann“ werden z.B. im Herbst die von Mittel- und Nordeuropa nach Afrika ziehenden Turteltauben zeitgleich von mehreren Millionen Vogeljägern in Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Bulgarien und Rumänien bejagt.



© Markus Varesvuo

Turteltauben dürfen in acht EU-Ländern bejagt werden. Der jährliche Abschuss beträgt mehr als 2 Millionen Tiere.

Schutz für Feldlerche, Turteltaube und Co.

Obwohl diese Forderung mittlerweile von zahlreichen europäischen Vogelschutzverbänden unterstützt wird, ist es bisher nicht gelungen eine einheitliche „Front“ gegen die Lobbyarbeit der Jagdverbände aufzubauen. Ausgerechnet der Vogelschutz-Gigant Birdlife International (weltweit 2,5 Millionen Mitglieder in über 100 Ländern) scheut sich, den Vogeljägern eine klare Ansage zu machen. Statt von

der EU zumindest ein Jagdverbot für Arten mit ungünstigem Erhaltungsstatus zu fordern, schlossen Birdlife-Funktionäre mit den Jagdvertretern von der F.A.C.E. Ende 2005 sogar ein schriftliches Übereinkommen für den Erhalt der bisherigen Regelungen. Detailliert wurde vereinbart, keine „Initiativen zur Änderung des Wortlauts der Vogelschutzrichtlinie zu ergreifen oder zu unterstützen.“ Jäger und Birdlife betonen dabei ihr Bekenntnis zur Vogelschutzrichtlinie als „tragbaren und notwendigen Kompromiss.“ Dies bezieht sich – so ein Birdlife Vertreter – insbesondere auf die in Anhang II aufgeführten jagdbaren Arten. Das Komitee gegen den Vogelmord sieht das völlig anders. Schwarze: „Dieser An-



© Komitee gegen den Vogelmord



Bedrohte Sängerin:
Die Feldlerchenbestände haben fast überall in Europa dramatisch abgenommen.
Rechts: Geschossene Feldlerche in Frankreich.

hang ist uralt und muß dringend gekürzt werden. Die Jagd auf bedrohte Arten hat mit nachhaltiger Nutzung nichts zu tun, sondern gefährdet deren Bestände.“ Um diese Bedrohung aufzuhalten, hat das Komitee die EU-Kommission aufgefordert, 22 Vogelarten, deren Erhaltungsstatus von der EU offiziell als „unvorteilhaft“ eingestuft wird, von der Liste der jagdbaren



Berichte zum Vogelschutz

Die Studie „Zugvogeljagd in der EU – Streckenzahlen und Forderungen aus Sicht des Natur- und Vogelschutzes“ ist in Band Nr. 42 der Berichte zum Vogelschutz (BzV) erschienen. Die BzV werden vom Deutschen Rat für Vogelschutz herausgegeben und beinhalten wissenschaftliche Original- und Übersichtsarbeiten aus allen Bereichen des Natur- und Vogelschutzes. Außerdem enthält jedes Heft kritische Diskussionsbeiträge, Kurzmitteilungen, Nachrichten, Tagungsberichte, Buchbesprechungen u.v.m. Einzelhefte kosten 11,80 Euro (zzgl. Versandkosten) und können beim Landesbund für Vogelschutz, Artenschutz-Referat, Eisvogelweg 1, D-91161 Hipoltstein, bestellt werden.

Anzahl der Vogeljäger und Abschüsse in 27 europäischen Ländern

	Anzahl Jäger	Jägerdichte Jäger pro km ²	Vogelabschuss pro Jahr	jagdbare Vogelarten
Belgien	20.000	0,65	1.175.326	11
Dänemark	165.000	3,84	2.157.265	37
Deutschland	340.000	0,95	2.299.984	27
Estland	15.000	0,35	21.804	34
Finnland	290.000	0,95	1.173.000	32
Frankreich	1.313.000	2,41	25.676.403	61
Griechenland	270.000	2,01	10.025.871	31
Großbritannien	800.000	3,27	22.149.024	38
Irland	350.000	5	3.058.046	21
Italien	750.000	2,49	17.054.468	35
Lettland	25.000	0,38	44.261	26
Litauen	25.000	0,38	14.765	16
Luxemburg	2.000	0,67	2.903	6
Malta	15.000	47,17	397.690	32
Niederlande	30.000	0,88	1.022.300	12
Norwegen	190.000	0,49	728.924	34
Österreich	115.000	1,37	284.904	28
Polen	100.000	0,32	284.490	13
Portugal	230.000	2,5	> 1 Million	31
Schweden	290.000	0,71	553.734	31
Schweiz	30.000	0,73	38.285	20
Slowakei	55.000	1,12	171.198	18
Slowenien	22.000	1,1	50.834	6
Spanien	980.000	1,94	11.147.285	39
Tschechien	110.000	1,39	988.361	13
Ungarn	54.500	0,59	688.910	16
Zypern	45.000	5	669.250	35

Aus: Berichte zum Vogelschutz Nr. 42 (2005)

Status, Bestände und Abschlüsse von ausgewählten Vogelarten in Europa.

		Länder	Status	BP EU25	Winterbestand	Abschuss
Enten und Tauben						
Anas platyrhynchos	Stockente	27	-	2.200.000	2.900.000	4.524.449
Anas acuta	Spießente	16	-	21.500	79000	123.891
Anas querquedula	Knäkente	13	-	18.500	-	24.454
Anas clypeata	Löffelente	15	-	34.000	140.000	87.929
Aythya ferina	Tafelente	20	-	90.000	440.000	202.545
Aythya fuligula	Reiherente	21	-	235.000	970.000	246.457
Columba oenas	Hohltaube	4	+	560.000	keine Angabe	210.592
Columba palumbus	Ringeltaube	25	+	10.250.000	keine Angabe	15.571.251
Streptopelia turtur	Turteltaube	8	-	2.100.000	keine Angabe	2.367.416
Rallen und Watvögel						
Rallus aquaticus	Wasserralle	3	+	136.000	keine Angabe	30.305
Pluvialis apricaria	Goldregenpfeifer	7	+	185.000	820.000	75.140
Vanellus vanellus	Kiebitz	5	+	1.065.000	2.800.000	516.475
Lymnoceytes minimus	Zwergschnepfe	8	+	15.500	11.000	81.048
Gallinago gallinago	Bekassine	14	-	375.000	290.000	586.020
Scolopax rusticola	Waldschnepfe	25	-	960.000	440.000	2.730.125
Limosa limosa	Uferschnepfe	1	+	64.500	60.000	13.274
Numenius arquata	Großer Brachvogel	3	-	190.000	410.000	44.248
Larus canus	Sturmmöwe	5	-	345.000	keine Angabe	25.186
Singvögel						
Alauda arvensis	Feldlerche	4	-	24.500.000	keine Angabe	2.523.643
Turdus merula	Amsel	8	+	46.500.000	keine Angabe	6.615.587
Turdus philomelos	Singdrossel	8	+	13.600.000	keine Angabe	14.901.508
Turdus pilaris	Wacholderdrossel	9	+	3.600.000	keine Angabe	3.465.307
Turdus iliacus	Rotdrossel	8	+	3.350.000	keine Angabe	4.201.905
Turdus viscivorus	Misteldrossel	6	+	2.450.000	keine Angabe	994.471
Sturnus vulgaris	Star	7	-	19.000.000	keine Angabe	417.122

Legende: Länder = Anzahl der Länder, in denen die Art bejagt wird, Erhaltungsstatus: - = unvorteilhaft, + = vorteilhaft, BP EU25 = durchschnittlicher Gesamtbestand an Brutpaaren in den EU25-Ländern (Quelle: Birdlife International 2004), Winterbestand = Durchschnittlicher Winterbestand in den EU-25 Ländern (in Individuen) (Quelle: Wetlands International), Abschuss = Anzahl der in der EU, Norwegen und der Schweiz mindestens geschossener Vögel

Arten zu streichen. Doch die Mühlen der EU mahlen langsam und bis zu einer Entscheidung aus Brüssel werden voraussichtlich noch einige Hundert Millionen Zugvögel abgeschossen werden. Der Komitee-Vorstand hat deshalb beschlossen, seine Aktivitäten für ein Jagdverbot in einzelnen Ländern auszuweiten. In Italien konnten wir z.B. mit Hilfe unserer Partnerverbände und einer Mailänder Anwaltskanzlei die geplante Jagd auf Bergfinken und Stare erfolgreich verhindern. In einem weiteren Schritt wurden im Januar gemeinsam mit dem Deutschen Tierschutzbund und dem Deutschen Naturschutzring (DNR) die

Regierungen von Italien und Frankreich aufgefordert, ein Abschussmoratorium für die europaweit bedrohten Feldlerchen auf den Weg zu bringen. Damit die Jagd auf bedrohte Arten jedoch endlich europaweit eingestellt wird, müssen noch viele überzeugt werden: Die Europäische Kommission und Birdlife International, die den „Kompromiß Vogelschutzrichtlinie“ nicht gefährden wollen, die Jäger, die in ihrer Freizeit weiter auf bedrohte Arten schießen möchten und die Regierungen der betroffenen Mitgliedsstaaten, die es bisher versäumt haben, die Notbremse zu ziehen. ◀

TOT KEHLCHEN

Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*), im illegalen Fangnetz – Brescia, Norditalien, 05.10.2005



Jedes Jahr werden im Mittelmeerraum Millionen ziehender Singvögel getötet, um sie anschließend als Delikatesse zu servieren. Das Komitee gegen den Vogel­mord setzt sich dafür ein, dass diese blutige Tradition endlich ein Ende findet.

Weitere Informationen über unsere Arbeit erhalten sie kostenlos bei unserer Geschäftsstelle.

Komitee gegen den Vogel­mord e.V.

Auf dem Dransdorfer Berg 98,
53121 Bonn
Tel. 02 28 / 66 55 21
info@komitee.de
www.komitee.de



Beleg für den Kontoinhaber/Einzahler-Quittung

Konto-Nr. des Kontoinhabers	
Begünstigter	
Komitee gegen den Vogel­mord e.V.	
Konto-Nr. des Begünstigten	
42 000 000	
bei (Kreditinstitut)	
Deutsche Bank PGK Hamburg	
Betrag: Euro, Cent	
Kunden-Referenznummer	
* noch Verwendungszweck (nur für Begünstigten)	
SPENDE	
Kontoinhaber/Einzahler: Name	

Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	Bankleitzahl
Begünstigte/r: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)	Bankleitzahl
K o m i t e e g e g e n d e n V o g e l m o r d	2 0 0 7 0 0 2 4
Konto-Nr. des/der Begünstigten	
4 2 0 0 0 0 0 0	
Kreditinstitut des/der Begünstigten	
D e u t s c h e B a n k P G K H a m b u r g	
Betrag: Euro, Cent	
E U R	
Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des/der Überweisenden – (nur für Begünstigten)	
S P E N D E	
noch Verwendungszweck (à 27 Stellen)	
Kontoinhaber/in; Einzahler/in: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen)	
Konto-Nr. Kontoinhaber/in	
	1 9

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Zugvogelschutzcamps 2006: 22.400 Fallen und Netze in Italien eingesammelt



© Komitee gegen den Vogelmord

Unsere Zugvogelschutzcamps auf den Mittelmeerinseln Ischia, Procida, Ponza und Sardinien sowie in den norditalienischen Alpen waren die bislang erfolgreichsten unserer 31jährigen Vereinsgeschichte. Überall werden durch rückläufige Zahlen von Fallen und Netzen die Früchte unserer langjährigen Arbeit sichtbar: Insgesamt konnten wir 558 Schlagfallen, 304 Fangnetze, 2.046 Bogenfallen und 19.504 Roßhaarschlingen abbauen – insbesondere die Zahlen der Schlagfallen in Süditalien und die der Bogenfallen in Norditalien sind stark rückläufig.

Alle Aktionen wurden vom Komitee gegen den Vogelmord mit in Deutschland, Österreich und der Schweiz gesammelten Spenden finanziert. ◀

Datum	Aktion und Einsatzgebiet	Verband	Teilnehmer	Schlagfallen	Roßhaarschlingen	Bogenfallen	Fangnetze	beschlag- nahmte Geweire	Elektron. Lockvögel
17.03.2006	Großeinsatz in Brescia	WWF	9	–	–	–	24	–	–
15.04.–14.05.06	Zugvogelschutzcamp auf Ischia	Komitee, WWF	19	80	–	–	–	6	2
15.04.–05.05.06	Zugvogelschutzcamp auf Ponza	LAC	16	150	–	–	25	–	4
17.09.–03.12.06	Wochenendeinsätze in der Provinz Brescia	LAC	42	34	–	432	22	–	–
07.10.–29.10.06	Zugvogelschutzcamp in der Provinz Brescia	Komitee, LAC, CSA	77	284	–	1.129	95	–	–
07.10.–05.11.06	Jagdaufsehercamp in der Provinz Brescia	WWF	41	10	–	178	13	110	37
28.10.–05.11.06	Zugvogelschutzcamp auf Sardinien	LAC, Komitee	16	–	11.154	–	59	–	–
10.11.–19.11.06	Zugvogelschutzcamp in der Provinz Brescia	Komitee	31	–	–	307	61	–	–
01.12.–10.12.06	Zugvogelschutzcamp auf Sardinien	LAC, LIPU, Komitee	19	–	8.350	–	5	–	–
	Gesamtsumme			558	19.504	2.046	304	116	43

Teilnehmende Verbände LAC Lega Abolizione Caccia, Mailand/Italien LIPU Lega Italiana Protezione Uccelli, Rom/Italien
 CSA Centro Soccorso Animali, Modena/Italien WWF World Wide Fund for Nature/Italien
 Komitee Komitee gegen den Vogelmord, Bonn/Deutschland

Bestätigung über Zuwendungen zur Vorlage beim Finanzamt

Das Komitee gegen den Vogelmord ist wegen Förderung des Tierschutzes nach dem letzten uns zugesandten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Bonn-Innenstadt, Steuernummer 205/5766/0495, vom 07.11.2005 für die Jahre 2002 bis 2004 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit.

Es wird bestätigt, daß es sich nicht um Mitgliedsbeiträge, sonstige Mitgliedsumlagen oder Aufnahmen handelt und die Zuwendung nur zur Förderung des Tierschutzes im Sinne der Anlage 1, Nr. 11 zu § 48 Absatz 2 der Einkommenssteuer-Durchführungsverordnung – verwendet wird.

Heinz Schwarze, 1. Vorsitzender

Hinweis:

Wer vorsätzlich oder grob fahrlässig eine Zuwendungsbestätigung erstellt, oder wer veranlaßt, daß Zuwendungen nicht zu den in der Zuwendungsbestätigung angegebenen steuerbegünstigten Zwecken verwendet werden, haftet für die Steuer, die dem Fiskus durch einen etwaigen Abzug der Zuwendungen beim Zuwendenden entgeht (§ 1b Abs.4 EstG, § 9 Sbs.3 KStG, § 9 Nr.5 GewStG). Diese Bestätigung wird nicht als Nachweis für die steuerliche Berücksichtigung der Zuwendung anerkannt, wenn das Datum des Freistellungsbescheides länger als 5 Jahre bzw. das Datum der vorläufigen Bescheinigung länger als 3 Jahre seit Ausstellung der Bestätigung zurückliegt (BMF vom 15.12.1994 – BstBl S.884)

„Wer sich rar macht, ist interessanter“

Der Elfenbeinspecht über komfortable Reviergrößen,
hilflose Ornithologen und den Unterschied zum Helmspecht

Herr Specht, bald geht es wieder los, nicht wahr?

Was geht los?

Jetzt im Frühling beginnen Ornithologen erneut, die Sumpfwälder im Nordwesten von Arkansas nach Ihnen zu durchkämmen ...

Ah, das meinen Sie! Herrliches Schauspiel! Menschen in Tarnjacken und Wathosen paddeln in Kanus den Fluß entlang, stapfen durch den Sumpf, laufen die Waldwege ab, untersuchen die Baumrinde und versuchen verzweifelt, einen Blick auf uns zu erhaschen.

Sogar die NASA hat die Gegend mit einem speziellen Lasersuchgerät überflogen, um Ihre potentiellen Lebensräume besser eingrenzen zu können.

Wow, die NASA! Große Ehre! Aber ob man da die Richtigen engagiert hat? Die haben ja die Außerirdischen, nach denen sie so angestrengt suchen, bisher auch nicht gefunden!

Das Ganze scheint Sie ja köstlich zu amüsieren.

Natürlich. Kennen Sie übrigens den Witz von dem Ornithologen, der sich im Sumpf verirrt hat? Kommt ein Alligator vorbei und sagt...

Äh ... Danke! Ist Ihnen überhaupt klar, daß die Menschen sich Sorgen um Sie machen? Sie gelten seit 60 Jahren als ausgestorben. Wir gelten als ausgestorben?

Ja. Das letzte Foto, von Ihnen stammt aus den 30er-Jahren, und die letzte eindeutige Sichtung war 1944. Kein Mensch weiß, ob es Sie überhaupt noch gibt.

Hm! Was soll ich dazu sagen? Es gibt uns. Aber ich sehe ein, daß das hier für Leute, die nicht fliegen können, eine recht unwegsame Gegend ist.

Selbst wenn es Sie geben sollte, sind Sie jedenfalls sehr selten.

Stimmt, wir sind nicht sehr viele. Hat aber auch Vorteile: Wer sich rar macht, ist interessanter. Sonst gäbe es ja wohl dieses Interview nicht. Dazu kommt, daß wir viel Platz um uns herum brauchen. Wir sind schließlich die weltweit drittgrößte Spechtart und keine Blaumeisen.

Die Ornithologen schätzen, daß Ihre Reviere rund 15 Quadratkilometer groß sind ...

Nicht schlecht, oder?

... was auch daran liegt, daß Sie eine spezielle Kost bevorzugen.

Yeah, Käferlarven. Dazu reißen wir von abgestorbenen Bäumen die Rinde runter und picken die leckeren Larven auf. Und weil nicht so viele tote Bäume im Wald herumstehen, brauchen wir eben große Revier.

Der Vogel auf dem unscharfen Video von 2004, das im Internet kursiert – waren das eigentlich Sie?

Nein, und auch keiner meiner Art, sondern ein Helmspecht. Die werden leider oft mit uns verwechselt. Sehen aber nicht so gut aus wie wir. Haben nicht so einen schönen elfenbeinfarbenen Schnabel und keine so elegante Zeichnung. Und sind auch viel, viel häufiger als wir. Proleten.

Wenn jetzt die Suchtrupps wieder aus-schwärmen – könnten Sie dann nicht vielleicht doch die Güte haben, sich mal kurz und deutlich zu zeigen?

Nö. Keine Lust!

Wenigstens einmal! Es käme Ihnen doch zugute. Sie wären ein Star! Die Begeisterung wäre enorm. Man würde Ihren Lebensraum künftig besser schützen.

Okay, okay, okay. Vielleicht halte ich meinen Schnabel mal in die Kamera.



© Wildlife/Barnuel

Der Elfenbeinspecht (*Campophilus principalis*) ist die drittgrößte Spechtart der Welt und kommt nur in den USA und auf Kuba vor. Der Vogel galt bis vor kurzem als ausgestorben.

Im Februar 2004 aber will ein Naturfreund ihn in Arkansas gesehen zu haben. Seither versuchen Hunderte Ornithologen, die Existenz der Spechte in den Sümpfen von Arkansas eindeutig zu beweisen.

Weitere Informationen über den „Erlkönig“ der Vogelwelt gibt es auf der Homepage der Big Woods Naturschutzvereinigung: <http://www.ivorybill.org>

Das Interview führte
Martin Rasper

Systematischer Beschuss – Komitee plant Großeinsatz auf Malta

Von Axel Hirschfeld



© Markus Yaresvuo

► *Trotz einer drohenden Klage der EU werden auf Malta weiterhin durchziehende Greifvögel, Reiher, Pirole und Bienenfresser in großen Mengen abgeschossen. Politiker und der Polizeichef halten den Wilderern derweil den Rücken frei und weisen ihre Beamten an, beide Augen zuzudrücken.*

„Es ist so schlimm wie seit vielen Jahren nicht mehr“, berichtet Vogelschutz-Aktivist Sergio Coen-Tanugi, der seit Jahren für das Komitee gegen den Vogelmord auf Malta im Einsatz ist. In der Tat ist die Liste der im Herbst 2006 von Naturschutzverbänden und Polizei aufgedeckten Zugvogel-Abschüsse länger denn je:

12. 9.: Abschuss von Wespenbussarden bei Gircanti, 15. 9.: Angeschossener Löffler im Gadhira-Naturschutzgebiet, 16. 9.: Beschuss von Pirolen auf dem Marfa Ridge 17. 9.: Fund einer im Meer treibenden, angeschossenen Rohrweihe bei Delimara, 20. 9.: Abschuss mehrerer Greifvögel bei Buskett, 21. 9.: Abschuss eines Fischadlers bei Ghajn Tuffieha, 22. 9.: Beschuss von Bienenfressern bei Rabat und so weiter und so weiter.

Diese Aufzählung ließe sich endlos fortsetzen. Man kann stattdessen aber auch einfach schreiben, daß die meisten maltesischen Jäger weiterhin konsequent alles vom Himmel holen, was Flügel hat. Auf Recht und Gesetz wird dabei gepfiffen. Bei der Jagd gilt stattdessen: Je seltener die durchziehenden Tiere, desto beliebter sind sie bei den Schützen.

Treibjagd auf Schlangeadler

Wie es auf Malta und Gozo zugeht, wenn gefiederte Raritäten durchziehen, zeigt ein gut dokumentiertes Beispiel aus dem November 2006. Am Nachmittag des 3. 11. 2006 erreichte ein Schwarm von 14 Schlangeadlern gegen 15:30 Uhr die Küste Malts. Kurz nachdem die Tiere das erste Mal gesichtet wurden, gerieten sie bei Handaq in die ersten Schrotsalven. Anschließend flog der Schwarm in Richtung Zebbug und danach weiter nordwärts in Richtung des Dwejra-Naturreservates auf Gozo. „Wo auch immer die Tiere auftauchten, es wurde ständig illegal auf sie

geschossen“, so ein Beobachter des Verbandes Birdlife Malta. Gegen 17:30 Uhr bestand der Schwarm nur noch aus 10 Tieren, die gegen Einbruch der Nacht erschöpft und verstört nach einem Schlafplatz suchten. Hinter sich her zogen sie ein Karawane von Jägerautos, deren Insassen auf eine günstige Gelegenheit zum Abschuss warteten. Trotz der Anwesenheit einer Patrouille der Umweltpolizei im Gebiet fielen noch bis spät in die Dunkelheit zahlreiche Schüsse. Am nächsten Morgen versuchten mehrere Ornithologen, die Schlangenadler an ihrem Schlafplatz zu bestätigen. Doch Fehlanzeige. Offensichtlich hatte kein Tier das nächtliche Massaker überlebt. „Der systematische Beschuss und die wahrscheinlich komplette Vernichtung dieses Adlerschwarms durch eine Vielzahl von Tätern zeigt, wie groß der Handlungsbedarf auf Malta ist“, kritisiert Coen-Tanugi.

Polizeichef erteilt Freibrief

Obwohl das Komitee und andere Verbände seit Jahren eine Verstärkung der Kontrollen fordern, bleibt die für die Bekämpfung der Wilderei zuständige Umweltpolizei weiter hoffnungslos unterbesetzt. Trotzdem ist es der engagierten Einheit um Inspektor Alexander Miruzzi in den letzten Jahren gelungen, Dutzende von Wilderern vor Gericht zu bringen. Doch auch solche kleinen Erfolge sind wohl schon ein Dorn im Auge der einflußreichen maltesischen Jagdlobby, die die zuständigen Politiker massiv – und offenbar erfolgreich – unter Druck setzt. Im Oktober 2006 nämlich, wenige Tage nach einer großen Jäger-Kundgebung für den Erhalt der Vogeljagd, bekamen Offiziere der Umweltpolizei Post von ihrem Chef, dem obersten Polizeikommissar auf Malta. Der hatte eine schriftliche Weisung verfasst und darin den Beamten schlichtweg verboten, bis auf Weiteres gegen Jäger, die gegen das Gesetz verstoßen, vorzugehen. „Ein Freibrief für Wilderei und illegalen Vogelfang, abgesegnet von ganz oben“, schimpft Coen-Tanugi. In der Tat war die Polizei durch die Weisung stellenweise völlig blockiert und die Jäger konnten wochenlang hemmungslos und fast ohne Risiko auf europaweit streng geschützte

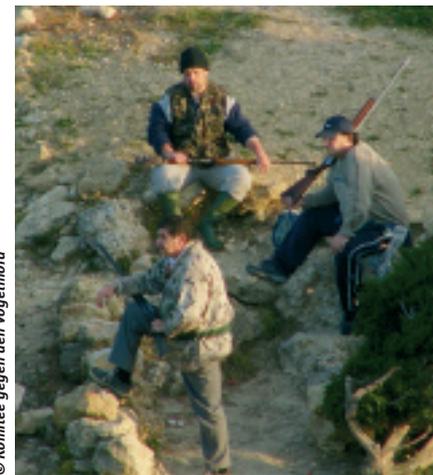
Arten – wie z.B. auf Schlangenadler – schießen. Obwohl die Weisung inzwischen widerrufen wurde und die EU eine offizielle Prüfung des Vorgangs angeordnet hat, zeigt der Vorgang einmal mehr, wie die Uhren auf Malta ticken, wenn um die Vogeljagd geht.

„Nur über unsere Leichen“

Ein weiteres Beispiel für den politischen Einfluß der maltesischen Jagdverbände und die Machtlosigkeit der EU ist der aktuelle Streit um das Verbot der Vogeljagd im Frühjahr (vgl. Artenschutzbrief Nr. 10). Nachdem Brüssels Umweltkommissar Stavros Dimas klargestellt hatte, daß die Bejagung heimkehrender Zugvögel nicht mit EU-Recht zu vereinbaren ist, wurde auch auf Malta endlich über eine Kürzung der Jagdzeiten diskutiert. „Jeder, der unsere Traditionen wie Jagd und Vogelfang verbieten will, wird zuerst über eine Menge Leichen gehen müssen“, prophezeite Malts Jägerpräsident Lino Farrugia damals aggressiv. Die Drohung kam offenbar an. Umweltminister George Pullicino höchstpersönlich verkündete Mitte Februar 2007, dass die Regierung trotz der Klagedrohung aus Brüssel die Jagd auf Turteltauben und Wachteln im April wieder freigeben will.

Vogelschutzcamp: Großeinsatz im Herbst

Um die illegale Vogeljagd auf Malta und der Nachbarinsel Gozo weiter aktiv zu bekämpfen, wird das Komitee seine bisher im April und Mai durchgeführten Vogelschutzcamps nun auch auf die Jagdsaison im Herbst ausweiten. Dank der großzügigen finanziellen Unterstützung mehrerer privater Spender sowie der Stadler-Naturschutzstiftung wird es in diesem Jahr erstmals möglich sein, rund 20 erfahrene Aktivistinnen nach Malta zu schicken, um Brennpunkte der Wilderei systematisch zu überwachen. Wie bei den Aktionen in Italien soll der illegalen Jagd durch konsequente Kontrollen und ständige Präsenz langfristig das Wasser abgegraben werden. Sergio Coen-Tanugi sieht das so: „Wer Angst haben muß, vor Gericht zu landen, schießt nicht auf Adler“ ◀



© Komitee gegen den Vogelmord

Zugvogeljäger auf Malta.



© Komitee gegen den Vogelmord

Mitglieder des Komitees überwachen Jagdverbote.



© Komitee gegen den Vogelmord

Illegal abgeschossener Fischadler.

..... Sympathischer Krummschnabel: Der Turmfalke – Vogel des Jahres 2007

Von Sabine von Imhoff-Rösener



© NABU/M. Heng

► *Deutschlands regelmäßigster „Kirchgänger“ ist konfessionslos. Aber weder Andacht, Predigt oder Kommunion locken ihn, noch Bach-Kantaten oder Krippenspiel – er kommt des schönen Turmes wegen. Die Rede ist vom Turmfalke – dem Vogel des Jahres 2007.*

Der kleine Greifvogel ist ein echter Kulturfollower. Er brütet gerne in Gebäuden aller Art, vom bereits erwähnten Kirchturm bis hin zum Hochhaus, in großen Scheunen, an Fabrikhallen und historischen Stadtmauern, auf Funktürmen und Hochspannungsmasten. Aber auch seine natürlichen Brutplätze erfreuen sich großer Beliebtheit: Kaum ein Fels ohne Falke, und auch alte Krähen- und Elsternester an Waldrändern oder in Feldgehölzen werden als Kinderstube genutzt. Er ist gerne Nachmieter, denn eigene Nester bauen kann er nicht.

Ende April legt das Weibchen, das um fast 10 Prozent größer als das Männchen ist, meist vier bis sechs Eier. Nach 29 Tagen schlüpfen die Küken, die von beiden Elternteilen gefüttert werden. Nach vier Wochen wagen die Kleinen den Sprung aus dem Nest, was den Eltern aber wenig Entspannung bringt. Die Halbstarken verfolgen sie bettelnd noch weitere vier bis fünf Wochen. Bei Turmfalken ist die Jugend rasch vorüber, denn schon nach 10 Monaten werden sie geschlechtsreif und gründen eine eigene Familie.

Turmfalken leben in „Einehe“. Im Herbst und Winter trennen sich die Paare oft, manche Vögel bleiben in der Umgebung des Nistplatzes, andere streifen umher und es verschlägt sie gelegentlich – wenn auch selten – bis in den Mittelmeerraum. Anders verhalten sich ihre Artgenossen aus Skandinavien und Rußland: Sie müssen dem harten Winter mit hohen Schneelagen ausweichen und überwintern meist bei uns in Mitteleuropa.

Seine Jagdstrategie hat den Turmfalke bekannt gemacht: Geschickt verharret er durch schnelles Flügelschlagen an einer Stelle in der Luft, um seine Beute im Blick zu behalten und zu geeigneter Zeit zuzuschlagen. Kein anderer Vogel hat dieses Verhalten, das ihm den Beinamen „Rüttelfalke“ eingebracht hat, so perfektioniert.

Aber auch sein ansonsten zutrauliches Wesen macht den Turmfalke beliebt. Die im städtischen Raum brütenden Paare haben wenig Scheu vor dem Menschen, ziehen ihre Jungen inmitten von Fußgängerzonen und an belebten Plätzen auf und bringen mehr als nur einen Hauch von Natur in unsere Innenstädte. Zum guten Ruf gehört natürlich auch sein Speisezettel: Der Turmfalke erbeutet fast aus-

schließlich Feld- und Wühlmäuse. Das erkannten die Politiker bereits vor fast 120 Jahren: Am 22. 3. 1888 wurde der Turmfalke als erster Greifvogel in Deutschland unter Naturschutz gestellt.

Und tatsächlich gibt es kaum Klagen über den Mitbewohner. Während sich andere gebäudebrütende Vögel allerhand vorwerfen lassen müssen – angefangen vom Dreck, über Lärmbelästigung bis hin zu angeblichen Schäden – genießen Turmfalke einen relativ guten Ruf. Und dennoch gibt es Grund zur Sorge:

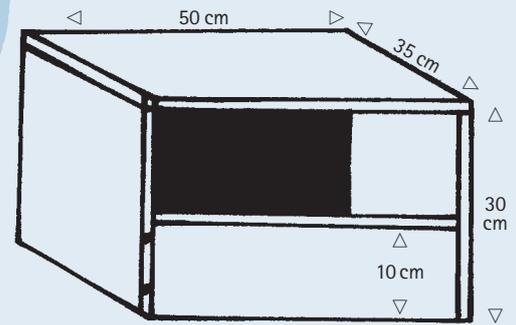
Daß die Wahl der NABU-Jury zum Vogel des Jahres auf den Turmfalke fiel, verdankt er seiner Rolle als „Botschafter der Gebäudebrüter“. Wie kaum ein zweiter Vogel repräsentiert er die Kulturfolger, die ihre Ausbreitung der Anpassung an den Menschen verdanken, deren Rückgang in den letzten Jahrzehnten aber auch vom Zweibeiner verschuldet wurde. Wie Sperlinge, Schleiereulen und Fledermäuse leidet der Turmfalke unter rücksichtsloser Gebäudesanierung. Vielfach werden bei Restaurierungen die letzten Öffnungen verschlossen, Dachstühle hermetisch abgeriegelt und Simse „taubensicher“ mit Drahtstiften und Netzen verbaut.

Doch dem sympathischen Krummschnabel kann geholfen werden: Wenn eine naturfreundliche Sanierung eines Altbaus nicht möglich ist, kann man dem Turmfalke mit einem Nistkasten Asyl gewähren. Der anspruchslose Vogel ist mit einer einfachen Holzkiste mit den Maßen 50 x 30 x 35 cm

Helfen Sie dem Turmfalke!

Nistkästen für Turmfalke sind leicht gebaut. Verwenden Sie 2 cm starke Fichtenbohlen oder Tischlerplatten, die nicht imprägniert sein dürfen. Nachdem Sie die einzelnen Teile gemäß nebenstehenden Zeichnung zurecht gesägt und montiert haben, streichen Sie den Kasten von außen mehrfach mit Leinöl ein – das macht ihn wetterfest und ist ungiftig.

Zur besseren Haltbarkeit schützen Sie das Dach mit Dachpappe oder Teichfolie. In das Innere geben Sie eine Schicht grober Holzspäne. Sollten Sie die Möglichkeit haben, einen Kasten im Inneren eines Gebäudes aufzuhängen, achten Sie bei der Montage darauf, daß keine Lücken zwischen dem Kasten und dem Ausgang nach draußen bleiben. Hier könnten die Jungvögel verunglücken oder Katzen und Marder einen Zugang zum Brutplatz finden!



leicht zufrieden zu stellen. Der Kasten wird am besten möglichst hoch auf der Süd- oder Ostseite eines Gebäudes aufgehängt. Schallschlitze und Fensterchen in Kirchtürmen, Giebel von Scheunen und Wohnhäusern oder Masten aller Art sind geeignete Standorte. Wer aus optischen Gründen einen weniger sichtbaren Nistplatz anbieten möchte, der kann den Kasten auch von innen hinter eine Öffnung im Gebäude montieren. Verdoppelt man die Maße des Kastens, der im Inneren angebracht wird, auf etwa 100 x 60 x 60 cm, wird die künstliche Behausung auch für die Schleiereule attraktiv. Und sollten sich Falke und Eule nicht über das Mietrecht einigen können, kein Problem: Gleichzeitige Bruten von beiden Arten in einem Kasten sind schon oft beobachtet worden! ◀

Steckbrief

Ordnung: Falconiformes (Greifvögel)

Familie: Falconidae (Falken)

Bestand in Deutschland:
zwischen 34.000 und 50.000 Brutpaare

Größe: 32 bis 38 cm,
Spannweite 73 bis 76 cm

Gewicht: 200 g. (Männchen)
bis 260 g. (Weibchen)

Höchstalter: in freier Natur 16 Jahre



Nahrung: Mäuse,
Großinsekten und Reptilien

Brutzeit: April bis Juli

Schutzstatus: streng geschützt
(Bundesnaturschutzgesetz)

Zugverhalten: in Mitteleuropa
vorwiegend Stand- und Strichvogel

..... Jagdruhe am Schwarzen Meer

Von Alexander Heyd



© Green Balkans

Löffler – eine gefährdete Reiherart – geraten immer wieder in den Schrothagel der bulgarischen Jäger.

Insgesamt 37 Seen und Gewässerkomplexe in Mittel- und Ostbulgarien wurden für die Kontrollen ausgewählt. Darunter befinden sich neben den berühmten Lagunen von Duran Kulak und den Burgas-Seen vor allem große Stauseen und Teichgebiete im Zentrum des Landes sowie entlang des Flusses Mariza. Zwei Angestellte von Green Balkans und insgesamt 30 freiwillige Naturfreunde beteiligen sich an den Kontrollen der Reservate. Die Gebiete werden in unregelmäßigen Abständen ohne Vorankündigung aufgesucht. Ziel ist es, jedem Gewässer im Durchschnitt mindestens zwei Mal monatlich einen Besuch abzustatten.

Die Naturschützer greifen dabei auf Informationen lokaler Gebietsbetreuer zurück. Viele der Helfer wohnen in der Nähe der von ihnen überwachten Reservate und kennen die aktuellen Zahlen der dort rastenden Vögel. Sie wissen: Kommt zur Wochenmitte ein großer Trupp Gänse oder Enten, stehen die Jäger spätestens am folgenden Wochenende „Gewehr bei Fuß“ – entsprechend werden die Patrouillen der Jagdaufsicht eingesetzt.

Anders als in Italien oder auf Malta gibt es in Bulgarien keine Umwelt- oder Forstpolizei. Die „normalen“ Polizeibeamten sind meist wenig spezialisiert und rücken in Sachen Umweltkriminalität meist nur widerwillig aus – oft sogar überhaupt nicht. Auch die Kooperation mit der Forstverwaltung, die theoretisch für die Überwachung der Schutzgebiete zuständig wäre, gestaltete sich bisher schwierig. Viele Beamten sind selber Jäger – oder haben Jäger als Vorgesetzte – und sind zudem mit zahlreichen anderen Aufgaben

- *Die großen Feuchtgebiete an der bulgarischen Schwarzmeerküste und entlang der Grenze zur Türkei gehören zu den bedeutendsten Rastplätzen für Wasservögel im Osten Europas. Die hier durchziehenden und überwinterten Vogelmassen, darunter Rothalsgänse, Pelikane und Zwergscharben, sind ein Naturschauspiel, das nicht nur Ornithologen fasziniert.*

Angelockt von Heerscharen seltener Wasservögel haben seit Ende der kommunistischen Ära auch viele Jäger aus dem Westen Bulgariens als Reiseland entdeckt. Während deutsche Waidmänner vor allem wegen der kapitalen Zwölfender anreisen, haben es reiche Jagdtouristen aus Italien, Malta und Spanien vor allem auf Gänse, Turteltauben und geschützte Singvögel abgesehen (siehe Artenschutzbrief Nr. 10). Unser Partnerverband Green Balkans hat, finanziell unterstützt durch das Komitee, im Herbst 2006 mit systematischen Kontrollen aller bedeutenden Gebiete begonnen und zieht am Ende der Jagdsaison eine positive Bilanz.

betrault. So bleibt den freiwilligen Jagdaufsehern vorerst nur, alle Fälle von Wilderei möglichst exakt zu dokumentieren und anschließend den Behörden zu melden. Jäger und Wilderer werden verfolgt und zur Rede gestellt, fotografiert und gefilmt und schließlich der Vorgang zur Anzeige gebracht. Doch zumindest in der zurückliegenden Jagdsaison 2006/2007 ist es meist gar nicht so weit gekommen.

Der vergangene Winter war einer der ruhigsten, den die Wasservögel in Bulgarien je erlebt haben dürften. Die milden Temperaturen in Rußland haben dazu geführt, daß viele Millionen Zugvögel in Westasien am Kaspischen Meer überwinterten und erst gar nicht bis zum Schwarzen Meer gezogen sind. Besonders auffällig waren die geringen Zahlen der vom Aussterben bedrohten Rothalsgans: Anstatt der sonst üblichen 35.000 überwinternden Tiere zählten Ornithologen im vergangenen Winter gerade 1.200 Vögel in den Lagunen am Schwarzen Meer. Nicht anders verhielten sich Enten und andere Gänse; fast alle Arten traten nur in kleineren Trupps auf und rasteten aufgrund des großen Platzangebotes meist tief im Inneren der Schutzgebiete. Bis zum Ende der Saison am 28. 2. 07 wurden bei 190 Einsätzen insgesamt 24 Jäger ausfindig gemacht. Mit einer einzigen Ausnahme haben alle Waidmänner keinen einzigen Schuß abgegeben, sondern flüchteten Hals über Kopf, als sie die Jagdaufseher bemerkten. In manchen Gebieten – so erfuhren vor Ort wohnende Naturfreunde – hatte sich in der Gerücheküche die Meldung über die ab sofort stattfindenden organisierten Jagdkontrollen schnell herumgesprochen, die Flinten blieben dort ungeladen im Schrank. Lediglich ein Jäger am Pomorie-See, einem Schutzgebiet mit Jagdverbot, war am 17. 1. 07 mit der Pirsch auf Enten so beschäftigt, daß er die Naturschützer nicht bemerkte. Die von Green Balkans informierten Beamten der Forstverwaltung waren ausgesprochen schnell vor Ort und stellten den Wilderer in flagranti. Er wurde entwaffnet und sein Jagdschein eingezogen – zusätzlich erwartet ihn ein Strafverfahren.

In Zentralbulgarien wurden zwei illegal in einem Schutzgebiet mit einem Motor-



Geschossene Zwergscharbe am Schlafplatz in Plovdiv.

boot tätige Fischer wegen Störung großer Gänse- und Entenschwärme angezeigt. Bei Plovdiv wurde ein Fischer beim Fällen eines Schlafbaums der seltenen Zwergscharbe – eine kleine Kormoranart, die in Bulgarien überwintert – erwischt und angezeigt.

Die Ergebnisse des ersten Komitee-Jagdaufsehereinsatzes in Bulgarien lassen also hoffen. Die Jäger respektieren aus Angst vor Kontrollen spürbar öfter die Schutzgebietsgrenzen, und seit Anfang des Jahres laufen die Kontakte zu der Forstbehörde deutlich besser als zuvor. Im Januar 2007 wurden sogar gemeinsame Kontrollen der freiwilligen und staatlichen Jagdaufseher durchgeführt – ein echtes Novum! Eine neue Regelung im bulgarischen Jagdrecht brachte eine weitere Beruhigung: Ausländische Jagdgesellschaften dürfen ab sofort nur noch in Begleitung eines Beamten der Forstverwaltung auf die Pirsch. Die staatlichen Aufpasser sollen dafür Sorge tragen, daß bei organisierten Jagdreisen weder in Schutzgebieten noch auf geschützte Arten geschossen wird.

Unsere Partner in Bulgarien blicken deshalb mit Zuversicht auf die kommende Vogelzugsaison. Auch wenn Wasservögel und Jäger dann wieder in den gewohnten Mengen auftreten, ist alleine die ständige Präsenz der Jagdaufseher ein guter Schutz für die Reservate. Die sich nun anbahnende Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung bei der Bekämpfung der kommerziellen Wilderei ist ebenfalls voll im Sinne des Vogelschutzes und soll weiter ausgebaut werden. ◀



© Wildlife / Tipling



© Green Balkans

Rothalsgänse sind die beliebteste Jagdbeute der Wilderer – im vergangenen Winter wurde dank der Jagdaufseher kein einziger Schuß auf den vom Aussterben bedrohten Wasservogel registriert.



Von der Jagd und den Jägern

Von Karl-Heinz Loske

© Axel Hirschfeld

► *Seit Jahren kritisieren Natur- und Vogelschützer die Jagd mit Zahlen und Fakten. So ist längst fundiert erwiesen, daß die Freizeitjagd überflüssig und schädlich ist und sich nicht mit wissenschaftlichen Argumenten rechtfertigen läßt.*

Doch all die vielen Publikationen und Bücher gegen die Jagd haben weder die deutsche Politik noch die öffentliche Einstellung zur Jagd entscheidend verändert: Nie zuvor wurden so viele Tiere geschossen, scheint eine echte Jagdreform weiter entfernt denn je. Ich bin daher der festen Überzeugung, daß eine Abschaffung oder deutliche Reduzierung der Jagdaktivitäten nicht dadurch erreicht wird, daß man sich intensiv mit den längst widerlegten, pseudowissenschaftlichen Mythen der Jäger befaßt. Um bei der Abschaffung der Jagd entscheidend voranzukommen, muß man die Motive und Leidenschaften der Jäger verstehen. Und dabei war vielleicht die überraschendste Erkenntnis, daß diese Motive den Jägern oft selbst nicht bewußt sind.

So hat die heutige, von Jägern beschworene „Jagdkultur“ nichts mehr mit der Tradition und spirituellen Ethik von Jägervölkern zu tun, sondern ist zu einer Beherrschung und Manipulation des Lebendigen verkommen. Während die alten Mythen der Naturvölker authentisch waren und gelebt wurden, sind die Mythen der Hobbyjäger tot und durch unsere Kulturgeschichte konditioniert. Für mich sind die Gedankenprodukte der Freizeitjagd der Ökologie wesensfremd. Sie sind das Ergebnis einer patriarchalischen Schöpfungs idee. Anders als bei den alten Jägervölkern hat diese Idee Mensch und Tier radikal getrennt und in Verbindung mit dem abendländischen Herrschaftsanspruch für die Abtötung der Tierseele gesorgt. So ist die Degradierung des Tiers und die Eliminierung der Gefühle aus unserem Weltbild direkte Ursache dafür, daß wir heute Wildschweine, Hasen und Gänse schießen als ob man Raps erntet oder Sand abbaut.

Schon mit 15 Jahren wurde ich zum Jagdhelfer, Wildheger und Treiber in den

freiherrlichen Niederwildrevieren und war in jeder freien Minute im Wald, begleitete den Förster, versorgte die Fütterungen, stellte Fallen, kontrollierte Hochsitze und zählte das Wild im Revier. Jeden Herbst und Winter nahm ich als Treiber an Gesellschaftsjagden teil und endlich, mit 17 Jahren, bestand ich die Jägerprüfung und gehörte zu einem Männerbund. Doch spätestens seit meiner ersten und letzten Treibjagd hat mich die Frage bewegt, warum Jäger unbedingt töten wollen, obwohl sie es nicht müssen. Ich diskutiere deshalb die Jagdmotivation unter tiefenpsychologischen Aspekten und komme zu dem Schluß, daß Jagd viel mit männlich getönten, entarteten und unerlösten Aggressionen zu tun hat, die als Verdrängung, Projektion, Minderwertigkeit und Geltungssucht zutage treten. Die blutige Hobbyjagd ist eine kurzfristige Triebentladung, ein zwanghaftes, entartetes und im Kern unbeständiges Pseudo-Lustritual, das von destruktiven Emotionen lebt, die auf die Abreaktion an schwächeren Geschöpfen aus sind. Dieses Denken hat nichts mit dem Fluß natürlicher Prozesse zu tun, sondern verkörpert den männlichen Anspruch auf Manipulation der natürlichen Welt. Jagd kann daher kein Ausdruck von Liebe zur Natur sein, sondern wird durch krankhafte, emotionale Strukturen und irrationale Leidenschaften geprägt. Wer tötet was er liebt, ist nach Ansicht aller Pioniere der Tiefenpsychologie seelisch krank. Deshalb kann das sinnentleerte Töten von Lebewesen auf der Freizeitjagd keine Therapie für die Natur sein, sondern ist vielmehr das Symptom einer psychischen Krankheit, die „behandelt“ werden sollte.

Ich bin der Meinung, daß uns die Evolution nicht dazu zwingt, anderen Lebewesen Schmerz und Leid zuzufügen, sondern uns sehr wohl Alternativen zu Gewalt und Dominanz anbietet. Mit Hilfe der Theorien der Jungianischen Psychologie von Anima und Animus sowie des kollektiven Unbewußten läßt sich darstellen, daß die Jagdleidenschaften ganz wesentlich aus der Unterdrückung weiblicher Attribute wie Mitgefühl, Fürsorge und Intuition bzw. der Überbetonung männlicher Be-



© Axel Hirschfeld



© Axel Hirschfeld

Kurzfristige Triebentladung in der Natur. Lebt die Jagd von destruktiven Emotionen?

griffe wie Unterdrückung, Herrschaft und Kontrolle entstehen. Der Jäger könnte seine archetypisch männliche Energie im Sinne der Psychologie von C.G. Jung dazu nutzen, um dem Leitbild des „Edlen Kriegers“ zu folgen. Hier entdeckt der Jäger eine Natur, die nicht von brutaler Dominanz, sondern vom Prinzip der Partnerschaft lebt. Wer es schafft, seine Waffe freiwillig fortzulegen und Tieren Schutz gewährt, der wird mit deren Vertraulichkeit und Zuneigung belohnt. Nur dieser Nichtjäger kann sich glaubhaft auf den Heiligen Hubertus berufen und hat begriffen, daß es keinen Sinn macht, mit dem Vergießen des Blutes fühlender Wesen eigene Probleme lösen zu wollen. ◀



Über den Autor

Dr. Karl-Heinz Loske, Jahrgang 1956 arbeitet seit 21 Jahren unabhängiger Umweltsachverständiger und war früher selbst aktiver Jäger. In seinen Buch „Von der Jagd und den Jägern“ befasst er sich kritisch mit der heutigen Hobbyjagd und deren ökologischen Berechtigung.

Karlheinz Loske, Von der Jagd und den Jägern, 2006. 324 S., 16,80 Euro, ISBN 978-3865823724, Edition Octopus

Ein Streifzug durch die Jagdpresse

Deutsche Jäger stellen sich gerne als traditionsbewußte „Heger und Pfleger“ dar und versuchen damit, sich von ihren italienischen und maltesischen Kollegen abzuheben. Statt aber im Bestand gefährdete Tiere zu schonen, legen sie wie ihre südeuropäischen Schießkumpanen gezielt auf Rote-Liste-Arten an. In der Jagdgazette „Wild und Hund“ war Anfang diesen Jahres zu lesen, wieviel Spaß das Töten von Seltenheiten in heimischen Wäldern machen kann. Zwei Berichte zeigen, wes Geistes Kind deutsche Jäger sind.



„Der Drilling hat gesprochen: Eine Schnepfe und zwei Edelmarder wurden gestreckt.“

„Triplette mit dem Drilling“

„Wild und Hund“ druckte in der Ausgabe 2/2007 einen Leserbrief von Uli E. ab. Dieser pirschte am 21. Oktober 2006 im Schwarzwald mit einem Drilling (dreiläufige Flinte mit zwei Schrotpatronen und einer Kugel) auf Rehe. Doch es sollte anders kommen: „Kurz nach dem Aufbaumen strich eine Schnepfe an mir vorbei – ich schwang mit, schoß, und die Schrote ließen sie zu Boden fallen.“ Damit nicht genug.

„Als es heller wurde, paßte ein Baummarker aus dem Altholz auf den Forstweg in meine Richtung.“ Was macht man als Naturfreund in dieser Situation verständlicherweise? Richtig: „Schon war die Kugel aus dem Lauf und der Räuber lag.“ Bravo! Aber was ein rechter Waidwerker ist, will mehr, und so ist das Schicksal eines zweiten Baummarkers, der dem Herrn E. unvorsichtigerweise vor die Flinte geriet, besiegelt: „Bald darauf war er in Schußentfernung. Drilling angebackt und Sekunden später verendete der zweite Edelmarder im Schrothagel.“ Seinen blutaussehenden Bericht endet der enthusiastische Lodenträger mit den Worten: „Es lohnt sich immer wieder, den Drilling da-

bei zu haben.“ Stimmt! Man weiß nämlich nie, wann Waldschnepfen und Baummarker im Schwarzwald ausgerottet sein werden!

„Edle Lady aus englischen Flintenadel“

Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Österreich noch gesunde Birkhuhnbestände – Grund genug für viele deutsche Jäger, die Flinte zu schultern und in die Alpen zu fahren. „Wild und Hund“ läßt uns in der Februarausgabe 2007 an der Pirsch teilhaben. Die war eigentlich erfolglos verlaufen, die zwei Jäger auf dem Heimweg, als entfernt ein Birkhahn seine Balz begann. „Nur so zum Spaß blies ich zurück: ‚Tschuu-huii!‘ Und kaum zu glauben, ein scharfes Purren der Schwingen, und schon fiel der Sänger direkt über uns auf einer dürren Lärche zur Sonnenbalz ein. Eh’ ich zu irgendeiner Handlung fähig war, krachte nur einen Wimpernschlag später neben mir der Schuß des Freundes, und der Hahn fiel steintot in den weichen Frühjahrsschnee zu unseren Füßen. Wie die Schulbuben fielen wir uns lachend um den Hals. Wir konnten unser Glück kaum fassen.“ Die freudetrunkenen Herren trollten sich in den nächsten Berggasthof, denn nun war „ein festliches Schmausen und Zechen fällig.“ Es entspann sich ein feucht-fröhliches Sekt-Gelage, „alle im Hause sollten wacker mithalten.“

Plötzlich nimmt der Bericht eine dramatische Wendung: Auf einmal nämlich stand ein „Holzknecht“ in der guten Stube, in seiner Hand die im Wald vergessene Flinte des Schützen. Das aber war nicht irgendein Gewehr, sondern „eine schlanke, bildschöne, sindteure Purdey im Kaliber 20.“ Und so kam es doch noch zu einem guten Ende: „Das freudig begrüßte Wiedererscheinen der edlen Lady aus englischem Flintenadel brachte die Feier zum Höhepunkt“ – der schlußendlich kam, als der junge Hahnenjäger „mit der stämmigen Wirtin Ländler tanzte“.

Besoffene deutsche Jäger in der „Ostmark“, ein Gasthof mit stämmiger Wirtin, eine schöne Flinte und eine abgeschossene Seltenheit – es tut einem fast leid, nicht dabei gewesen zu sein! ◀

„Unglaublicher Hass auf Greifvögel“

Habichtsfangkörbe und Giftköder in der Zülpicher Börde

Von Heinz Schwarze

© Komitee gegen den Vogelmord



Aktivierter Habichtsfangkorb mit Locktaube. Wer solche Fallen in Deutschland aufstellt, begeht eine Straftat.

► *Eigentlich waren Alexander Heyd und Axel Hirschfeld am 5. Januar 2007 in der Zülpicher Börde auf einem Routine-Rundgang. Dabei stießen sie auf die Spuren eines kriminellen Wilderers, der in einem Jagdrevier bei Vettweiß-Disternich mit Netzfallen und Giftködern vermutlich Hunderte Greifvögel getötet hat.*



© Markus Voresvivo

Futterneid: Weil er gerne Fasane und Tauben frisst, ist der Habicht bei vielen Taubenzüchtern und Jägern nicht sehr beliebt.

Nach einer milden Nacht schwingt sich der Mäusebussard lautlos von seinem Schlafbaum in die Luft und beginnt den Tag mit einem Inspektionsflug über sein Revier. Als er den Waldrand erreicht, erspürt er sofort die zehn hellen Hühnereier, die auf dem dunkelbraunen, frisch gepflügtem Acker in der Morgensonne glänzen. Daneben: Ein Haufen frischer Schlachtabfälle. Alles, was ein hungriger Greifvogel zum Frühstück braucht. Der Bussard fackelt nicht lange und setzt zum Landeanflug an. Noch kurz nach allen Seiten absichern und dann ran an die „Beute“. Bereits nach dem ersten Bissen setzt die Wirkung des in dem Köder enthaltenen Nervengiftes ein. Übelkeit, Schmerzen, Atemnot. Geschüttelt von Krämpfen taumelt der orientierungslose Vogel noch etwa 40 Meter über das Feld und bleibt dann auf einer Ackerfurche liegen. Etwa 5 Minuten, nachdem er den von den Menschen ausgelegten Giftköder



**Toter Habicht vor Köderkiste
(Juni 2006).**

© Komitee gegen den Vogelmord



**Ausgelegte Hühnereier mit Fleischköder
(Januar 2007).**

© Komitee gegen den Vogelmord



**Vom Täter im Gebüsch entsorgter Bussard
(Januar 2007).**

entdeckt hat, stirbt der Bussard. So in etwa könnte es sich am 5. 1. 2007 ereignet haben. Doch nun zu den Fakten:

Freitagnachmittag, gegen 14:00 Uhr. Heyd und Hirschfeld sind in der Feldflur zwischen Köln und Aachen unterwegs, um überwinterte Kornweihen zu beobachten. Östlich der Ortschaft Disternich (Kreis Düren) machen sie eine ungewöhnliche Entdeckung: Mitten auf dem Acker liegt ein frischtoter Mäusebussard vor einem Hochsitz, daneben ein in einer Bodensenke versteckter Köder aus 10 weißen Hühnereiern und Fleischresten. „Bei uns haben sofort die Alarmglocken geklingelt“, erzählt Alexander Heyd. Bei einer gründlichen Suche in der Umgebung finden die beiden eine mit einer lebenden, beringten Brieftaube beköderte, aktive Falle für Greifvögel – einen Habichtsfangkorb. Der Fangmechanismus des Gerätes ist simpel: Wenn ein Greifvogel versucht, sich die Taube zu holen, schließen sich zwei mit einem Netz bespannte Bügel und das Tier sitzt in der Falle. Als zusätzliches Lockmittel liegen vor dem Fangkorb zwei an Plastikschnüren befestigte, tote Ringeltauben. Eine ist mit der Schnur direkt mit einem Hochsitz verbunden, der ca. 10 Meter neben der verbotenen Falle steht. „Da hat sich jemand viel Mühe gemacht, Greifvögeln den Garaus zu machen. Wir hatten sofort den Verdacht, daß es sich dabei um einen Jäger handelt“, so Biologe Hirschfeld.

Warten auf den Täter

Um den illegalen Vogelfänger zu überführen, verstecken sich die beiden Bonner in einem benachbarten Feldgehölz. Aus ihrem Versteck heraus beobachten sie etwa eine Stunde später, wie ein dunkler Kombi auf einem Feldweg in Höhe des toten Bussardes anhält. Heraus steigt ein mit einer Schrotflinte bewaffneter Mann, der zunächst gezielt den Eier-Köder inspiziert und danach den toten Bussard aufhebt. Mit dem toten Vogel in der Hand läuft er anschließend zu dem Habichtsfangkorb. Alexander Heyd: „Der Mann zog eine Wasserflasche aus der Jacke und schüttete etwas davon neben den Lockvogel. Wir haben sofort per Funktelefon die Polizei verständigt und sind auf ihn zugerannt.“ Auf die Frage, was er da mache, antwortet der Mann den Vogelschützern vor laufender Videokamera, er fange mit dem Gerät Tauben. Nach seinem Namen befragt, stellt er sich als Herr S. aus Nörvenich und Pächter des Jagdrevieres vor. Auch nachdem Heyd und Hirschfeld ihn darauf aufmerksam machen, daß der Einsatz eines solchen Fanggerätes eine Straftat ist, bestätigt der Jäger erneut, die Falle – allerdings zum Taubenfang – eingesetzt zu haben. Anschließend verstaut er den Fangkorb schimpfend in seinem Kofferraum und braust mit durchdrehenden Reifen davon.

Etwa zwei Stunden später taucht der Jäger wieder am Tatort auf und erklärt

den mittlerweile eingetroffenen Polizeibeamten, er habe den Fangkorb selber „gefunden“ und daß er ihn gerade zur Polizei bringen wollte. Die Taube habe er fliegen gelassen. „Wenn dies zutrifft, hat er damit wichtige Beweise verschwinden lassen. Mit dem Zuchtring wäre es einfach gewesen, den Halter der Taube zu ermitteln“, kommentiert Hirschfeld und verweist darauf, daß S. nicht nur passionierter Jäger, sondern auch ein eifriger Taubenzüchter sein soll.

Der illegale Fangkorb, der tote Bussard, Proben der mutmaßlichen Giftköder und die toten Locktauben wurden von Beamten der Euskirchener Polizei nach Rücksprache mit dem Landeskriminalamt in Düsseldorf zur weiteren Untersuchung sichergestellt. Gegen Jäger S. wurde ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts auf Greifvogelfang und dem Ausbringen von Gift eingeleitet. Staatsanwaltschaft und Polizei wurden vom Komitee darauf hingewiesen, daß bereits Anfang Mai 2003 im Jagdrevier des Herrn S. ein mit einer Ködertaube bestückter Habichtsfangkorb beschlagnahmt wurde. Ein Täter konnte damals nicht ermittelt werden.

Giftplattform im Bach

Nachdem die lokalen Tageszeitungen und Radios in der zweiten Januarwoche über den Fall berichtet hatten, haben sich weitere Zeugen gemeldet, die im Disternicher Problemrevier illegalen Greifvogelfang beobachtet haben. Aufgrund eines solchen Hinweises gelang es dem Komitee Mitte Januar, einen zweiten Habichtsfangkorb ausfindig zu machen und den Behörden zu übergeben. Spaziergänger, die im Herbst 2006 östlich von Disternich einen lebenden Habicht aus einer Falle befreit haben, gaben ihre Beobachtungen bei der Polizei zu Protokoll. Zudem konnten nach Tipps aus der Bevölkerung zwei weitere Vergiftungsstellen ausfindig gemacht werden, darunter eine etwa zwei Quadratmeter große Köder-Plattform in der Mitte eines drei Meter breiten Baches. Direkt neben der Vorrichtung lagen vier tote Bussarde und ein Graureiher – den Fundumständen nach ebenfalls vergiftet und anschließend



© Komitee gegen den Vogelmord

Tod im Maisfeld: Dieser Fuchs wurde unweit der in Disternich ausgelegten Giftköder tot aufgefunden.

dort abgeladen. „Was auch immer die Vögel getötet hat, es muß so schnell gewirkt haben, daß die Tiere noch auf der Plattform gestorben sind“, vermutet Hirschfeld. Auch in diesem Fall ermitteln zur Zeit die Behörden. Proben des Köders und der toten Vögel wurden als Beweise von der Polizei geborgen und zur Analyse an die Landesuntersuchungsanstalt in Krefeld geschickt. Wie Redakteure der Dürener Zeitung bereits inoffiziell erfahren haben wollen, wurde in den vom Komitee gefundenen Greifvögeln das hochgiftige Insektizid Carbofuran nachgewiesen. Offiziell geben sich Polizei und Staatsanwaltschaft bis Redaktionsschluß zu diesem Heft (März 2007) allerdings noch bedeckt. „Bis zum Abschluß der Ermittlungen kein Kommentar“, heißt es unisono.

Kind geriet in Schwanenhalsfalle

Weitere Fälle von ausgelegten Giftködern und getöteten Greifvögeln liegen inzwischen vor. „Wir sehen hier nur die Spitze des Eisberges“, kommentiert Alexander Heyd. „Die Feldflur rund um Disternich“, so der Vogelschützer, „ist ein Massengrab für Greifvögel“. Und nicht nur Vögel gehören zu den Opfern der Greifvogelhaser: Wie das Komitee herausfand, wurden im Jahr 2005 in der Nähe von Disternich mehrere Hunde vergiftet. Eine Untersuchung des Dürener Veterinärarnamtes ergab, daß die Tiere von einem ausgelegten Fisch gefressen hatten, der nachweislich mit



© Komitee gegen den Vogelmord

Beweissicherung am Neffelsbach: Polizeibeamte sammeln tote Greifvögel ein, um sie auf Giftrückstände untersuchen zu lassen.



© Komitee gegen den Vogelmord

Beweisfoto 1: Als der Jäger den toten Bussard einsammelt, ahnt er noch nicht, daß er von Vogelschützern gefilmt wird.



Beweisfoto 2: Der Jäger beim Verladen des Fangkorbes in sein Auto.

Carbofuran getränkt worden war. Und weiter: Bei Euskirchen geriet Mitte Oktober 2006 ein achtjähriger Junge beim Spielen im Wald in eine sog. Schwanenhalsfalle und wurde dabei schwer am Arm verletzt. „Der Junge ist schreiend mit der Falle am Arm von dem Wäldchen rund 250 Meter bis Kleinbüllesheim gerannt, wo ihm dann von zwei Anwohnern geholfen wurde“ so der ermittelnde Polizeioberkommissar Lothar Willem. Die Schlagkraft einer solchen Falle liege bei mindestens 50 bis 80 Kilogramm, schätzt der Beamte. Wer die gefährliche Tötungsvorrichtung in der Nähe einer kinderreichen Siedlung aufgestellt hat, ist bisher noch

nicht bekannt. Klar ist indes: Auch hier sollten gezielt Greifvögel getötet werden.

Tätern droht Haftstrafe

Um die skrupellosen Vogelmörder in der Zülpicher Börde weiter in die Defensive zu drängen, hat das Komitee das Düsseldorfer Umweltministerium (MUNLV) detailliert über alle bisher aufgedeckten Fälle informiert. Die im MUNLV angesiedelte Stabsstelle Umweltkriminalität wurde darum gebeten, die laufenden Ermittlungen von Polizei und Staatsanwaltschaft zu unterstützen und fachlich zu begleiten. Weitere beim Komitee eingegangene Hinweise werden zur Zeit noch ausgewertet und bei Bedarf weitere Suchaktionen in verdächtigen Revieren durchgeführt. In Deutschland gehören alle Greifvögel zu den durch das Gesetz streng geschützten Arten. Wer sie fängt, abschießt, vergiftet oder ihnen mit Fallen nachstellt, begeht eine Straftat und kann nach den Bestimmungen des Bundesnaturschutzgesetzes (§ 66) mit einer Geldstrafe bis 50.000 Euro oder einer Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren bestraft werden. Jäger, denen gezielte und illegale Greifvogelverfolgung nachgewiesen wird, müssen mit Entzug des Jagdscheins rechnen. ◀

Kommentar

Was, wenn ein Kind stirbt?

Da werden von unbekannter Hand offenbar seit Jahren schon in Feld, Wald und Wiesen rund um Disternich hochgiftige Köder ausgelegt, um damit Hunde und Greifvögel zu vergiften. Mit Erfolg. Die Gifte wirken über Berührung, Einatmen und Einnahme. Die dabei verwendeten Mittel sind so hochgiftig, daß bereits in der Vergangenheit Menschen daran starben – wenn auch nicht in Disternich. Eins muß aber klar gestellt werden: Hier geht es nicht „nur“ um Tiere als Opfer. Hier sind Menschen gefährdet! Insbesondere Kinder, die gerne auch an versteckten Stellen spielen und alles mögliche anfassen. Hier muß so schnell wie möglich durch die ortskundige Gemeinde sichergestellt werden, daß die möglicherweise immer noch herumliegenden Köder eingesammelt werden. Auch wenn das mit einem riesigen Aufwand verbunden ist. Da darf es keine Sprüche geben, die mit „Wir können doch nicht ...“ oder „Haben dort nichts zu suchen“ beginnen. Was, wenn plötzlich da ein totes Kind liegt? Beileidsgemurmel und Übergehen zur Tagesordnung mit Verweis auf die bösen unbekanntes Täter!? Hier hat rund um Disternich mancher wohl schon viel zu lange die Augen zugemacht. Falsch verstandene Solidarität oder was und warum auch immer. Daß der oder die Täter außerdem so schnell wie möglich gefaßt werden müssen, versteht sich von selbst.

Von Ralph Boschan/Dürener Nachrichten

Wir über uns

Das Komitee gegen den Vogelmord e.V. wurde am 1. März 1975 in Berlin gegründet. Gemeinsam mit Natur- und Tierschutzorganisationen in Europa und Übersee engagieren wir uns für einen besseren Schutz wildlebender Tiere – insbesondere Vögel – vor menschlicher Verfolgung.

Wilderei bekämpfen

Rund um das Mittelmeer und auf dem Balkan werden immer noch Millionen Zugvögel illegal abgeschossen oder mit Netzen und Fallen gefangen. Wir veranstalten Einsatzcamps entlang der Zugrouten, bei denen Freiwillige aus ganz Europa illegale Fanggeräte einsammeln und Fälle von Wilderei der Polizei melden. Jagdaufseher italienischer und bulgarischer Naturschutzverbände rüsten wir mit Geländefahrzeugen, Ferngläsern und Funkgeräten aus. Mit Erfolg: In einigen Regionen geht die Jagd mittlerweile spürbar zurück, andernorts – wie z. B. in Belgien – wurde der Vogelfang mittlerweile sogar vollständig verboten.



Grünschenkel

Schutzgebiete schaffen

Auf Gebirgspässen und Inseln bündeln sich die Wege unserer Zugvögel, hier gibt es auch die meisten Jäger. Zahlreiche Pässe in den Alpen und im Apennin sind ebenso wie einige Mittelmeer-

inseln auf unsere Initiative hin unter Naturschutz gestellt worden. Im Norden Deutschlands haben wir den mehr als 65 Hektar großen Biotopverbund „Raisdorfer Krötenteiche“ sowie Teile der Schwentineniederung aufgekauft und für den Naturschutz gesichert. Die vom Komitee betreuten Flächen sind Brut- und Rastgebiet für zahlreiche bedrohte Vogelarten.

Artenschutz weltweit

Der illegale Handel mit wildgefangenen Exoten ist nach wie vor ein Millionen-geschäft für skrupellose Geschäftemacher und Schmuggler. Abnehmer der geschmug-gelten Seltenheiten sind vor allem Sammler und Händler in der Europäischen Union. Zahlreiche Arten sind dadurch bedroht, ungezählte Tiere verenden qualvoll beim Fang und beim Transport. Wir klären die Verbraucher über das schmutzige Geschäft mit Papageien, Reptilien und anderen exotischen Tieren auf, kontrollieren Vogelbörsen und Händler.



Gefangener Gelbbrustara



Polizisten beschlagnahmen einen Habichtsfangkorb.



Einsammeln von Fallen am Gardasee



Polenta mit Singsvögeln/
in Fallen verendete
Rotkehlchen

Gesetze verbessern

Mit Protestkampagnen, Dokumentationen und Prozessen vor den Gerichten streiten wir für einen besseren Schutz unserer Zugvögel und für eine vollständige Umsetzung der Europäischen Vogelschutzrichtlinie. Durch Umweltbeschwerden und Petitionen gegen die Vogeljagd konnten so z.B. in Italien schon Millionen Zugvögel vor drohendem Fang und Abschuss bewahrt werden.



Ihre Spende macht den Unterschied.



© Komitee gegen den Vogelmord

Die Wacholderdrossel ist ein Zugvogel und steht in Deutschland unter besonderem Schutz. Während des Zuges und in den südeuropäischen Winterquartieren werden jedoch weiterhin Hunderttausende Drosseln geschossen oder mit brutalen Steinfallen zerquetscht. Das Komitee gegen den Vogelmord sorgt mit Ihren Spenden dafür, daß diese blutige Tradition keine Zukunft mehr hat.



© Markus Varesvuo

**Helfen
Sie
mit! Spenden
Sie
mit!**



Die Populationen unserer Wildvögel sind weltweit durch Jagd, Vogelfang und Lebensraumzerstörung bedroht. **Das Komitee gegen den Vogelmord, seine Spender, Partner und Förderer engagieren sich rund um den Globus gegen die Plünderung von Tierbeständen und ihren Lebensräumen. Damit diese Arbeit in Zukunft fortgesetzt und intensiviert werden kann, benötigen wir Ihre Hilfe. Durch eine steuerlich absetzbare Spende können Sie unsere Aktionen und Kampagnen direkt unterstützen.**

Komitee gegen den Vogelmord e.V.

Aktionsgemeinschaft Tier- und Artenschutz
Bundesgeschäftsstelle
Auf dem Dransdorfer Berg 98, 53121 Bonn
Tel. 02 28 / 66 55 21, Fax 02 28 / 66 52 80
komitee@komitee.de
www.komitee.de
www.artenschutzbrief.de

Spendenkonten:
Deutsche Bank PGK Hamburg
BLZ 200 700 24, Konto-Nr. 042 000 000
IBAN: DE93 2007 0024 0042 000 000
SWIFT: DEUTDEDBHAM

Sparkasse Bregenz AG (Österreich)
BLZ 20601, Konto-Nr. 0 000 076 885